

Jakobusblättle



Badische St. Jakobus-
Gesellschaft e.V.



Badische Sankt Jakobusgesellschaft e.V.
Breisach-Oberrimsingen

Nr. 30

Juli 2013

Inhalt	Seite
Wort des Präsidenten	1
Die Muschel in Europa 2013	2
Mit Stab und Muschel den Stern entdecken, <i>von Stefan Thron</i>	3
Sankt Jakobus der Ältere in unserem Erzbistum: St. Jakobus Pfullendorf	10
Religiöse Gemeinschaften am Beispiel des Pilgerwesens nach Santiago de Compostela – Magisterarbeit von Julia Klinger	12
Pilger berichten <i>Christian THUMFART:</i>	
Zu Fuß von Mosbach nach Santiago de Compostela (Teil 10)	20
<i>Jürgen Breinig:</i>	
Von Basel nach Vézelay (Teil 2)	23
<i>Michaela Lohrer:</i>	
Unterwegs auf dem Caminho Portugues (Teil 2)	36
<i>Renate Florl:</i>	
Auf dem Pilgerweg Via Francigena von Lausanne bis nach Rom	44
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen – Neuigkeiten	50

IMPRESSUM

„**Jakobusblättle**“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der **Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.** (BStJG), Jugendwerk 1, Breisach-Oberrimsingen

Präsident: Norbert SCHEIWE
Vizepräsident: Dr. Rudolf SAUERBIER
Sekretäre: Veronika SCHWARZ, Karl UHL
Geschäftsstelle: im Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen – 79206 Breisach am Rhein
Ansprechpartner: Norbert SCHEIWE und Veronika SCHWARZ
Telefon: (nachmittags) 07664-409-200, **Telefax:** 07664-409-299
eMail: info@badische-jakobusgesellschaft.de
Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de
Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach
Redaktion: Karl UHL
Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos
Druck: www.bis500druck.de
Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren
 Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Titelbild:

Jakobus der Ältere
Außenmalerei an der Kapelle St. Jacob in Brigels am Jakobsweg Graubünden

Foto: ku



WORT DES PRÄSIDENTEN



**Liebe Mitglieder der Badischen St. Jakobusgesellschaft,
liebe Pilgerfreunde und Leser unseres „Jakobusblättle“,**

Mit der Vorlage dieses „**Jakobusblättle**“ dürfen wir ein kleines Jubiläum begehen. Es ist die 30. Ausgabe, in der wir uns wieder bemühen, Sie umfassend über unsere Aktivitäten, aber auch über „Neues“ und „Bewährtes“ auf dem Camino zu informieren. Unser Dank gilt ganz besonders unseren SekretärInnen Veronika Schwarz und Karl Uhl, die es immer wieder verstehen, das Heft mit Inhalt zu füllen.

Gleichzeitig liegt dieser Ausgabe auch noch der dritte Band unserer kleinen Schriftenreihe „**Jakobusgespräche**“ bei. Er dokumentiert die diesjährigen Vorträge unserer Veranstaltung „**Die Muschel in Europa – Pilgern, die Brücke zum Übermorgen**“ im April diesen Jahres.

Neben den Berichten von Pilgern und Auszügen aus wissenschaftlichen Arbeiten, finden Sie weitere Infos und Neuigkeiten über die Jakobswege.

Vor wenigen Tagen war ich Spanien und kann berichten, dass, auch bei derzeit großer Hitze, viele Menschen wieder unterwegs sind. Schon die Zahlen der ersten Monate übertreffen die Vorjahre. Sollten Sie auch planen, sich auf einem der Pilgerwege auf den Weg zum Grab des Apostels Jakobus zu begeben, wünschen wir Ihnen einen guten Weg, buen Camino und viele gute Erfahrungen. Sollten Sie hier bleiben oder in andere Richtungen Erholung suchen, ebenfalls einen guten Weg.

Herzliche Grüße und Ultreija!

Ihr Norbert SCHEIWE, Präsident

**Jakobus Mayor mit Muschel
und Apostelbuch,**
alte Darstellung in der Pfarrkirche
von Brigels CH

Foto: ku





DIE MUSCHEL IN EUROPA 2013 PILGERWEG UND JAKOBUSGESPRÄCHE



Die Muschel in Europa – Jakobusgespräche „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“



Am 13. und 14. April 2013 fand die traditionell von der Badischen St. Jakobusgesellschaft und der „Kirche im Europa-Park“ organisierte Veranstaltung „Die Muschel in Europa“ statt. Unter der Schirmherrschaft von Kerstin Andreae MdB, stellvertretende Vorsitzende der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch begaben sich rund 180 Pilger auf den Weg von Ettenheim nach Rust. Gelegenheit zum Austausch und zur Diskussion boten die „Jakobusgespräche“ und Vorträge zum Thema „Pilgern, die Brücke zum Übermorgen“ am Sonntag.

Text : © Pressestelle des Europa-Park. Fotos: ku

**„Die Muschel in Europa 2013 – welch ein beeindruckendes,
gelungenes, bereicherndes Wochenende im EuropaPark!“**

dies schrieb uns eine begeisterte Teilnehmerin. (Anschrift liegt uns vor)





STEFAN THRON:
MIT STAB UND MUSCHEL
DEN STERN ENTDECKEN



Stefan Thron:

Mit Stab und Muschel den Stern entdecken
Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela

Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 29, Schluss

23. Tag: **Der Christusträger und der, dem Christus sich zuwendet**

Portomarin – Melide

Am Morgen haben wir wieder Nebel wie am Vortag. In Portomarin betrachten wir das Pilgerkreuz im Park und gehen bei angeregten und sehr persönlichen Gesprächen bis nach Palas de Rei. In Ligonde führt die geistliche Gemeinschaft Campus für Christus eine Herberge, die am Tag die Pilger mit Kaffee versorgt und gute Kleinschriften bereithält. Dann besuchen wir die Kirche San Tirso in Palas de Rei und beten still. Dabei betrachte ich besonders die Statue des Heiligen Christophorus: Er ist jemand, der anderen beim Übergang behilflich ist und dabei, ohne es zu wissen, Christus trägt. Andreas zündet eine Kerze an. Nach der Mittagspause gehen wir bei großer Hitze den Weg nach Melide. Nach Furelos führt eine mittelalterliche Brücke (Übergang) hinüber. Dort ist die Kirche San Juan geöffnet, so dass wir zum stillen Gebet eintreten können. Eine junge Frau erklärt die Kirche. Interessant ist eine Kreuzesdarstellung, bei der Jesus sich mit einem Arm nach unten dem Betrachter zuwendet. Auch in Melide kommen wir an einer offenen Kirche vorbei, die mit ihrem schönen romanischen Portal zum Eintreten einlädt. In der Herberge liegen wir erwartungsgemäß wieder auf dem Boden.

Nur noch 50 km bis Santiago! Morgen wollen wir 20 km vor Santiago bleiben und am Donnerstag Morgen in die Stadt einziehen, die Kathedrale besuchen und um 12:00 Uhr in die Pilgermesse gehen. Die Pilgermesse wollen wir auch am Freitag mitfeiern. Andreas muss dann wieder nach Hause, ich möchte bis nach Finisterre laufen. Ich glaube, diese drei Tage bis Finisterre bilden einen passenden Ausklang und Abschluss der Pilgerreise, denn der Ort steht symbolisch für „Ultreia!“, das Äußerste, für das Ziel und die Vollendung. Hinter allem steht Jesus Christus, das unüberwindliche Licht. Andreas erzählt vielen Leuten, die er kennt oder neu kennen lernt, dass ich Priester bin. Er findet es stark, mit einem Priester unterwegs zu sein. Am Abend reden wir noch intensiv miteinander und er schreibt sich das Pilgergebet zum täglichen Aufbruch in sein Tagebuch.

24. Tag: **Ultreia! Nicht stehen bleiben!**

Melide – Monte do Gozo

Aufbruch um 06:50 Uhr. Nach dem ersten Gesätz des Rosenkranzes treffe ich auf einen Portugiesen aus Lissabon, einen Studenten von 22 Jahren. Er hat eine Nacht im Kuhstall geschlafen, weil in der Herberge kein Platz mehr war, doch da war es



STEFAN THRON: MIT STAB UND MUSCHEL DEN STERN ENTDECKEN



warm und weich. Ich fühle mich an die Herbergssuche am Heiligen Abend erinnert. Nach zwei Stunden mache ich Pause, er geht weiter. Bald darauf bete ich das zweite Gesätz des Rosenkranzes. Noch bevor es abgeschlossen ist treffe ich einen jungen Franzosen aus Bordeaux, der in Paris studiert und von dort aus mit einer Jugendgruppe der Pfarrei unterwegs ist. Er hat die gleichen religiösen Motive für den Pilgerweg wie ich und singt mir ein religiöses Lied in französischer Sprache mit dem Titel „Ulteria“ vor.

In Arzua ich kaufe ein und gehe gleich weiter. Als ich später gegen 12:00 Uhr vespere, stößt Paul zu mir und wir gehen gemeinsam weiter. Eigentlich wollte ich in Arca bleiben und nach 30 Kilometern die Tagesetappe beenden. Doch wir gehen weiter. Um 18:00 Uhr bin ich so müde, dass ich in einem Hostal in Lavacolla übernachten möchte, aber ich bekomme kein Zimmer. So gehe ich mühsam bis 19:45 Uhr weiter und erreiche die Herberge auf dem Monte del Gozo. Ein großer Komplex, der für das Jugendtreffen mit dem Papst im Heiligen Jakobus-Jahr 1999 gebaut worden war, mit sehr guter Infrastruktur. Paul ist auch da. Zusammen mit einem 27jährigen Mediziner aus den Niederlanden essen wir im Selbstbedienungs-Restaurant sehr gut zu Abend. Nach vier Nächten habe ich wieder ein richtiges Bett zum Schlafen.

25. Tag: **Eintauchen und Begreifen. Begreifen und Erfassen**

Monte do Gozo – Santiago de Compostela

Wir stehen um 07:30 Uhr auf und frühstücken. Leider ist die Wäsche, die ich am Vorabend gewaschen habe, noch nicht trocken, so dass ich sie nass einpacken bzw. feucht anziehen muss. Gegen 10:00 Uhr erreichen wir über den historischen Pilgerweg Santiago de Compostela. Im Hostal gegenüber der Kathedrale bekommen wir ein Zimmer, das wir ab 12:00 Uhr beziehen können. Es handelt sich um das ehemalige Priesterseminar San Martin, einem prächtigen Gebäudekomplex mit herrlichem Kreuzgang, der schätzungsweise um 1600 entstanden ist.

Dann gehen wir um die Kathedrale herum, an der Heiligen Pforte vorbei und betreten die Kirche durch das Hauptportal. Dort legen wir die Hände in den Stammbaum Jesse hinein und gliedern uns so symbolisch in der Schar aller Jakobspilger des letzten Jahrtausends ein. Es ist schon viel Umtrieb und es bilden sich hier wie vor dem Apostelgrab und vor der Apostelstatue im Hochaltar lange Schlangen. In der Schlange im Chorumgang umrunden wir das Grab zum zweiten Mal (das erste Mal beim Umschreiten der Kathedrale), bevor wir es betreten. Dann umarme ich den Apostel und spüre dabei die Muschel, die ich jeden Tag während der Pilgerreise auf meiner Brust getragen habe. Lange knien wir in der Krypta vor dem Schrein des Apostels Jakobus im stillen Gebet, während hinter uns die Massen der Touristen vorbeihuschen und schnell ein Foto schießen. Doch das stört überhaupt nicht. Wir sind am Ziel und tauchen tief in das Geheimnis dieser Pilgerreise ein. Dieses Eintauchen ist sehr wohltuend, die Umarmung befreiend und erlösend. Alles, was ich mit mir herumgetragen oder auf der Strecke zurückgelassen habe, wird verwandelt. Danach nehmen wir im Pilgerbüro die Urkunden in Empfang. Beachtliches Dokument in lateinischer Sprache.



STEFAN THRON: MIT STAB UND MUSCHEL DEN STERN ENTDECKEN



Inzwischen ist es 11:35 Uhr und ich eile zur Kathedrale. In einer großen Seitenkapelle im hinteren Teil der Kathedrale legen die Priester Albe und Stola an. Bis zum Beginn der Messe sind etwa 24 Priester da, sehr viele Italiener, zwei Polen, zwei Deutsche, ein französischer Diakon und ein paar Spanier. Die Begegnung mit den Priestern vor und während der Messe ist sehr herzlich. Ungefähr 10 Priester sind echte Fußpilger. Der Einzug in die Kathedrale von hinten ist sehr feierlich, insgesamt ein schöner Pilgertagesdienst. Auch Andreas ist da, der am Vortag nach 30 km in der Herberge geblieben ist. Viele Pilger, die ich vom Camino her kenne, feiern mit. Alles ist sehr, sehr schön und herzlich. Nach dem Gottesdienst geht es zurück in die Seitenkapelle, in der ein beeindruckendes Kruzifix hängt. Tiefe Verneigung.

Andreas geht mit ins Hostal und wir bekommen ein Drei-Bett-Zimmer. Dieses Hostal hat das besondere Etwas, obwohl die Zimmer einfach sind. Ein würdiger Abschluss der Pilgerreise. Am Nachmittag gehe ich nochmals in die Kathedrale. Noch mehr Menschen als am Vormittag bilden lange Schlangen. Trotz der Unruhe kann ich eintauchen, meditieren, betrachten, beten. Ich staune, wie viele Menschen sich von dieser Kathedrale und von der Verehrung des Apostels Jakobus anziehen lassen. Später stehe ich lange vor dem Portikus und betrachte die vorüberziehenden Menschen, die Säule in der Mitte, den sitzenden Jakobus und darüber Jesus Christus als Salvador. „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst!“

Abends kehren wir in einem einfachen Lokal ein. Auf dem Rückweg gegen 22:00 Uhr treffe ich den Priester aus der Diözese Bamberg, der um Mittag in der Pilgermesse war, und frage ihn: „Kann ich morgen bei dir beichten? Und kann ich evtl. noch einen anderen Pilger mitbringen?“ Ich hatte nach einem deutschsprachigen Priester für Andreas und mich gesucht, um zu beichten. Andreas wollte nicht bei mir beichten, weil wir uns während der vergangenen Tage zu persönlich kennen gelernt hatten. Die Beziehung zu einem „Beichtvater“ ist eine andere als die zwischen zwei Pilgern. Bei Pilgern spielt Alter, Beruf oder soziale Stellung überhaupt keine Rolle, weil alle denselben Boden unter ihren Füßen haben. Als ich Andreas mitteile, ich hätte morgen früh um 09:00 Uhr für ihn eine deutschsprachige Beichtgelegenheit, bedankt er sich mit Handschlag bei mir und freut sich riesig.

26. Tag: **Umkehr: Den Stern entdecken**

Santiago de Compostela – Negreira

Um 07:00 Uhr gehen wir in die Kathedrale. Es sind viele stille Beter da. Wir gehen in die Krypta, umarmen noch einmal intensiv den Apostel und legen noch einmal die Hand in die Wurzel Jesse am Portikus. Sehr ruhig und intensiv! Keine Touristen und Führungen stören. Ein herrliches Erleben der Kathedrale und viel stilles Gebet. Der Raum lädt zum Verweilen ein. Eine Ahnung von der Schönheit, mit Gott zu leben.

Das Frühstück nehmen wir um 08:00 Uhr ein und gehen 08:45 Uhr zur Beichte. Der Priester aus dem Bistum Bamberg ist bald da. Wir beichten im Querschiff zur Sakristei hin auf der hintersten Bank, Andreas will nach mir beichten. Die Beichte rundet ab, was ich beim Pilgern über mein Leben bedacht habe.



STEFAN THRON: MIT STAB UND MUSCHEL DEN STERN ENTDECKEN



Wir verlassen das Hostal um 10:30 Uhr und gehen wiederum zur Kathedrale. Zunächst sitze ich auf dem Platz vor der Heiligen Pforte und lasse den Bau auf mich wirken. Alles erstrahlt im hellen Sonnenlicht. Auch ein junger, spanischer Priester, ein Fußpilger, der am Vortag konzelebriert hatte, kommt vorüber; er will vor seiner Rückreise nach Barcelona noch einmal den Apostel umarmen.

Dann betrete auch ich um 11:00 Uhr die Kathedrale und gehe als Pilger umher. Ich bin schon gerichtet für den Weg in Richtung Finisterre (Kleidung und Rucksack, Muschel und Stab, den Hut in der Hand). Sehr viele Pilger sind bereits da, die die Messe um 12:00 Uhr mitfeiern wollen. Ich treffe auch den Franzosen aus Bordeaux wieder, mit dem ich vor zwei Tagen ein Stück gelaufen bin. In der Seitenkapelle finden sich ungefähr 40 Priester ein. Fußpilger kann ich dieses Mal keine unter ihnen ausmachen. Wieder stellen die Italiener mit Abstand das größte Kontingent, ich bin der einzige Deutsche. Heute spreche ich eine deutsche Fürbitte: „Für alle Menschen, die auf dem Jakobusweg unterwegs sind. Für alle Menschen, denen wir auf dem Jakobusweg begegnet sind. Für alle, die vor einem neuen Lebensabschnitt stehen oder um eine Entscheidung ringen: Dass sie den Stern entdecken, den Du über ihr Leben gestellt hast.“ Damit habe ich wohl die Situation vieler Pilger und meine eigene getroffen.

In der Seitenkapelle ist große Unruhe, weil viele Priester knapp kommen. Die Unruhe stört mich. Deshalb gehe ich immer weiter nach vorne in Richtung Eisengitter und laufe beim Einzug an der Spitze. Später sagt mir Paul, ich habe eine große Ausstrahlung gehabt und man habe gespürt, dass ich eine besondere Beziehung zu dieser Kirche habe. Über diese Rückmeldung freue ich mich. Die Einschätzung, die Paul ausgesprochen hat, kommt wohl von daher, dass ich im Frühjahr schon einmal hier gewesen bin und jetzt Santiago als Fußpilger erreicht habe. Wieder lässt man mich einen großen Teil des Hochgebetes auf Deutsch sprechen. In beiden Messen gewinne ich den Eindruck, dass man mich als deutschen Priester bevorzugt. Wahrscheinlich sind nicht so oft deutsche Priester anwesend, so dass man, wenn einer verfügbar ist, ihn viel in deutscher Sprache sprechen lässt. Am Schluss wird das große Rauchfass geschwungen, alle sind hellauf begeistert. Beide Pilgermessen sind sehr erhebend und doch vom Charakter her unterschiedlich. Paul und ich verabschieden uns von Andreas, der wieder heim fliegt. Ich sage zu ihm, er sei ein richtiger Lichtblick.

Um 13:30 Uhr brechen Paul und ich nach Finisterre auf. Das eigentliche Ziel haben wir erreicht, jetzt wollen wir den Pilgerweg ruhig ausklingen lassen. Wir kommen durch eine schöne, hügelige Kulturlandschaft und durchqueren ausgedehnte Eukalyptus-Wälder. Die Häuser sind in sehr gutem Zustand und wir sehen keine aufgegebenen und zerfallende Gebäude mehr. Wieder geben große Wegsteine die Entfernung an: Finisterre 90 km. Solche Angaben hat es auch ab dem Cebreiro-Pass gegeben: Santiago 160 km. In Puente Maceira, einem schönen Ort, überqueren wir einen Fluss wieder über eine Brücke aus dem Mittelalter. Menschen baden und Jugendliche springen von Bäumen aus ins Wasser. Die letzten Kilometer vor Negreira gehen wir auf der Straße. Die Herberge dort ist ein gelungener Neubau und sehr geschmackvoll eingerichtet. Im Ort essen wir zu Abend. Die Gegend ist vom



STEFAN THRON:
MIT STAB UND MUSCHEL
DEN STERN ENTDECKEN



Tourismus nicht berührt und es sind nur noch sehr wenige Pilger unterwegs.

27. Tag: **Leben im Übergang**

Negreira - Olveiroa.

Wir gehen um 09:15 Uhr los. Die Hügellandschaft wird weiter, immer wieder überqueren wir Höhenzüge. Vor einer Bar halten wir eine ausgedehnte Rast und erreichen gegen 18:00 Uhr die neue Herberge in Olveiroa, die sich gut in historische Bausubstanz einfügt. An diesem Tag ging der Weg oft bergauf und bergab. Paul erzählte, meine Fürbitte am Freitag habe ihn in seiner Situation genau getroffen. Vielleicht steht bei ihm eine große berufliche Veränderung ins Ausland bevor. Jedenfalls möchte er sich nach einigen Jahren an seiner derzeitigen Stelle verändern und eine neue Herausforderung annehmen. Leben im Übergang!

28. Tag: **Angelangt an der Schwelle des Abends**

Olveiroa – Finisterre

In der Herberge werden wir sehr herzlich und gastfreundlich aufgenommen. Es gibt sogar ein Abendessen und ein Frühstück. Auch Massimo aus Italien ist wieder da; ihn habe ich schon oft getroffen. Als er mich gestern Abend gesehen hat, hat er mich zur Begrüßung umarmt. Er war am Freitag in der Pilgermesse und hatte mich dort als Priester gesehen. Darüber ist er hoch zufrieden. Auch heute Morgen feiert er um 09:00 Uhr die Sonntagsmesse mit.

In der Herberge sind auch zwei Pilger aus Tirol. Beide sind allein von zu Hause aus losgelaufen und schon vier Monate auf dem Jakobsweg unterwegs. Einer von ihnen hat eine Stelle bei einer Computer-Firma gekündigt und will später etwas anderes machen. Er sieht kein Problem, für sich eine neue Stelle zu finden. Eine interessante Persönlichkeit! In der ersten Zeit auf dem Weg hat er gleich 8 kg Gewicht abgenommen.

Die Messe in der Dorfkirche Santiago sollte um 09:00 Uhr beginnen, doch der Pfarrer kommt erst um 09:15 Uhr. Es handelt sich dabei offensichtlich um einen normalen Zustand, denn es ist keine Unruhe aufgekommen, alle haben geduldig gewartet. Der Kirchenraum ist leider sehr feucht, an den Wänden befindet sich Grünspan. Eine ungesunde Luft! Doch die Kirche ist voll besetzt, auch einige Pilger sind da. Bei der einheimischen Bevölkerung handelt es sich überwiegend um ältere Menschen, darunter viele schwarz gekleidete Frauen mit Kopftuch. Die Gesänge waren eigenartig, für mich völlig ungewohnt. Nach der Messe laufen wir um 10:00 Uhr los. Es ist noch sehr feucht und neblig, wie auch an den vergangenen Tagen. Man spürt die Nähe des Meeres. Der Weg führt eine herrliche Berglandschaft hinauf, später über Höhenzüge mit violett und gelb blühender Flora hinweg. Dann, um 13:40 Uhr, sehen wir das Meer und erreichen den Atlantik um 14:00 Uhr. Ein schönes Gefühl! Nach einer Pause gehen wir um 15:00 Uhr weiter, müssen in Küstennähe einige Male bergauf und bergab, bis wir um 18:30 Uhr Finisterre erreichen. In der Herberge erhalten wir eine ansprechende, vom Bürgermeister unterschriebene und gesiegelte



STEFAN THRON:
MIT STAB UND MUSCHEL
DEN STERN ENTDECKEN



Urkunde, die bestätigt, dass wir den Jakobusweg in Finisterre beendet haben! Gegen 16:00 Uhr besuchen wir die schöne, alte Kirche von Corcubión und ich singe:

*„Angelangt an der Schwelle des Abends,
schauen wir Christus, das ewige Licht,
und grüßen durch Ihn den Vater im Geist.
Du bist der Weg, die Wahrheit, das Leben,
Abbild und Spiegel des ewigen Vaters.
Du bist der Heilige, Du unser Herr.
Ja, es ist würdig, Dich zu besingen,
Gottes Sohn, Urheber ewigen Lebens;
die ganze Schöpfung schuldet Dir Lob“¹*

Dieser Hymnus hat für mich am Ende des Jakobusweges und am Ende der Welt einen ganz besonderen Klang. Am Abend kehren wir in der Gaststätte ein, die ich von der Pfingsttour her kenne, und bestellen Jakobusmuscheln. Ich habe Andreas versprochen, ihm eine Muschel vom Ende der Welt zu schicken und er sagte wiederholt, dass er sich darüber sehr freuen würde.

29. Tag: **Das unbesiegbare Licht am Ende der Welt**

Wir schlafen bis 08:30 Uhr und gehen die 3 1/2 Kilometer zum Kap Finisterre. Am Ortsende begegnen wir Josef aus Tirol, der am Kap übernachtet hat. Er berichtet vom Nebelhorn am Leuchtturm und dem weiten Echo auf dem Meer. Es herrscht dichter Nebel, so dass wir das Meer kaum sehen. Dann hören wir das Nebelhorn. Die Schallwellen sind sehr intensiv, das Echo zieht sich über zehn Sekunden hin, das Meer hinaus, man kann den Schall gewissermaßen akustisch verfolgen. Das Ganze wirkt schon etwas gespenstig. Der Nebel weicht nicht, so dass die Begegnung mit dem Meer entfällt. Erst auf dem Rückweg setzt sich aus der Höhe die Sonne durch. Auch ein Bild für Christus, das unbesiegbare Licht, auch am „Ende der Welt“.

Auf dem Weg vom Kap Finisterre in den Ort zurück treffen wir Fred, mit dem ich genau vor vier Wochen fünf Tage lang unterwegs gewesen bin. Er ist mit dem Bus von Santiago nach Finisterre gefahren. Eine schöne Begegnung und Verabschiedung. Die alte Pfarrkirche von Finisterre, Santa Maria de las Arenas aus dem 12. Jahrhundert, ist geöffnet und wir verweilen in stillem Gebet. Dann fahren wir mit dem Bus um 13:45 Uhr zurück und kommen nach einmaligem Umsteigen um 16:15 Uhr in Santiago an. Wir gehen den Weg vom Busbahnhof in die Stadt. Es ist der alte Pilgerweg, den wir bereits am Donnerstag gegangen sind und den wir morgen in umgekehrter Richtung gehen werden! Schön, dass wir das Zimmer im Hostal San Martin neben der Kathedrale schon reserviert haben und wir wieder diesen beiden interessanten Gebäudekomplexen begegnen können. Wieder besuche ich die Kathedrale, die Krypta, den Portikus. Um 19:30 Uhr ist Heilige Messe. Alles rundet sich ab. Am Abend essen wir im Haus, im Speisesaal mit dem Tonnengewölbe, und gehen um 21:30 Uhr zu Bett.

¹ Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Nr. 701



STEFAN THRON:
MIT STAB UND MUSCHEL
DEN STERN ENTDECKEN



30. Tag: **Immer wieder Übergang und Wandlung**

Paul steht um
muss früh zum
stehe auf und
Verabschiedung
06:50 Uhr in die
dezent beleuchtet.
Schiff, stehe

*Der Jakobusweg:
Ein Weg des Übergangs
und der Wandlung!*

06:00 Uhr auf und
Bus. Auch ich
gehe nach der
von Paul um
Kathedrale. Sie ist
Ich bete still im
lange am Portikus

und gehe in die Krypta. Dort ist gerade eine Heilige Messe, sogar in deutscher Sprache; konkret die Wandlung. Zum vierten Mal treffe ich unvermittelt eine Messe zum Zeitpunkt der Wandlung an. Der Jakobusweg: Ein Weg des Übergangs und der Wandlung!

Frühstück, Tagebuch, Packen. Um 09:30 Uhr will ich in die Kapitelsmesse, um 11:00 Uhr geht der Bus zum Flughafen und um 13:45 Uhr soll das Flugzeug starten. In Barcelona steige ich um und lande um 19:30 Uhr in Stuttgart. Um 21:40 Uhr komme ich mit dem Zug in Freudenstadt pünktlich an, wo mich meine Eltern erwarten und zum Kniebis fahren. Irgendwie ist es schade, dass diese Pilgerfahrt nun zu Ende ist. Aber Pilger ist man das ganze Leben und der eigentliche Pilgerweg ist der eigene Lebensweg. Für diesen Lebensweg ist der Jakobusweg ein Sinnbild. Und den Weg „mit dem Stab des Vertrauens und der Muschel der Offenheit“ will ich weitergehen, „... bis der Morgenstern erscheint, jener wahre Morgenstern, der in Ewigkeit nicht untergeht . . .“²

Schlussbetrachtung³

*"Unterwegs war ich
zum Santiago nach Compostela,
zu mir selbst und zu Gott.
Verwandelt kehre ich heim,
reich an äußeren
und inneren Erfahrungen
wende ich mich neu dem Alten zu,
komme an Orte, wo ich Bekanntem
wiederbegegne, wo ich arbeite und
ruhe, wo ich weiterleben möchte.
Die Fragen, Probleme und Menschen
sind noch dieselben.
Nur ich bin nicht mehr der gleiche,
als der ich aufgebrochen bin.*

*Ich sehe Altes neu,
befreit von Zwängen
lasse ich mich auf Vertrautes
auf meinem Lebensweg ein.
Ich muss nicht mehr
lieben, arbeiten, leiden.
Ich darf!
Neu zu leben
wird mir geschenkt,
weil ich von innen, von Gott her lebe.
Gott,
neu leben kann ich nur vorwärts
auf dem Pilgerweg meines Lebens,
mit deinem Segen."*

² Mit diesen Worten wird in der Liturgie der Osternacht im Osterlob, dem Exultet, von Jesus Christus gesprochen (siehe: Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch).

³ Zitat nach Müller, 138.



SANKT JAKOBUS DER ÄLTERE IN UNSEREM ERZBISTUM



St. Jakobus Pfullendorf



Die Pfarrkirche St. Jakobus in Pfullendorf wurde 1480/81 als gotische Pfeilerbasilika vollendet. Man geht jedoch davon aus, dass bedeutend früher ein Gotteshaus mit dem Apostelpatronat bestanden hat und mehrmals erweitert worden ist.



Die frühbarocke Jakobusbüste mit einer Reliquie des Schutzheiligen ist im neuen Zelebrationsaltar eingearbeitet.

Das Altarbild im Hochaltar zeigt die Taufe des Pharisäers Josias durch Jakobus.



SANKT JAKOBUS DER ÄLTERE IN UNSEREM ERZBISTUM



Bereits nach dem 30jährigen Krieg wurde die mittelalterliche Kirche erstmals barockisiert, der barocke Hochaltar wurde 1717 errichtet und 1750 fand die gesamte barocke Ausgestaltung ihre Vollendung. 1721-1722 wurden die Hochschiffwände u.a. mit Apostelbildern versehen, die bei späteren Renovierungen verändert bzw. abgenommen und 1987 nach Erneuerung wieder angebracht wurden. Die Kirche erfuhr im 19. und 20. Jahrhundert mehrfach innere oder äußere Renovierungen. Neuanschaffungen der letzten Jahre sind u.a. der Zelebrationsaltar, der Ambo und die Weihwasserschale.



Ambo und Weihwasserstein sind mit der Muschel verziert.

Auf dem Vorplatz von St. Jakobus in Pfullendorf begibt sich ein „Pilger“ auf den Weiterweg.

Textquelle: „Ein Wegbegleiter zu den geistlichen Stätten der Stadt Pfullendorf“

Fotos: ku



Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 29

4. Pilgerwesen auf dem Jakobsweg

Im Zuge der Beschreibung religiös handelnder Menschen und deren Vergemeinschaftung wird, basierend auf der Individualisierungsthese, damit häufig das Bild des Wanderers oder Pilgers in Verbindung gebracht (vgl. Hervieu-Léger 2004 und Gebhardt & Hitzler 2006). Damit ist nicht das konkrete Unterwegssein gemeint, sondern vielmehr die geistig-spirituelle Bewegung innerhalb der Religiosität. Dennoch gewinnt auch das konkrete Motiv des Pilgerns in der heutigen Gesellschaft wieder an Anerkennung. Eine jahrhundertealte Tradition wird sogar von Prominenten aufgegriffen, die anschließend ihre Erfahrungen darüber berichten und damit große Erfolge feiern (vgl. McLaine 2001 und Kerkeling 2006). Es stellt sich nun die Frage, inwiefern das heutige ‚wirkliche‘ oder vielmehr ‚reelle‘ Pilgern und die damit verbundene Vergemeinschaftung, noch immer als religiös zu bezeichnen sind oder es sich doch vielmehr um einen günstigen Erlebnisurlaub handelt, bei dem die religiösen Aspekte außer Acht gelassen werden. Im Zentrum der erwähnten Erfahrungsberichte steht der spanische Jakobsweg und auch die für diese Arbeit zugrunde liegende Beobachtung von Gemeinschaftsbildung bezieht sich auf diese Pilgerroute. Um die nachfolgenden empirischen Ergebnisse richtig einordnen zu können, soll im Folgenden zunächst das Pilgern genauer definiert und vor allem vom Wandern abgegrenzt, anschließend ein kurzer geschichtlicher Abriss vom Jakobsweg gegeben und abschließend die aktuelle Situation des Pilgerwesens am Jakobsweg resümiert werden.

4.1 Pilgern und Wandern

Betrachtet man die heutigen Entwicklungen des Pilgerns, so stellt sich die Frage, inwiefern das Pilgern vom Wandern abgegrenzt werden kann. Zunächst hatte das weite Gehen rein zweckmäßige Gründe und es „lagen diesen „Wanderungen administrative, klimatische oder ökonomische Überlegungen zu Grunde.“ (Specht 2009, S. 26) Seit dem 14. Jahrhundert mehren sich vor allem seitens der Literaten und Landschaftsmaler Unternehmungen, die vor allem über fremde Landschaften aufklären wollen und im 19. Jahrhundert wird auch das zweckfreie Wandern aus reinen Gründen der Ästhetik und Entschleunigung mehr akzeptiert, doch auch für Forscher bleibt das Wandern ein wichtiger Bestandteil, da so die Nähe zum Untersuchungsfeld garantiert zu sein scheint. Ende des 19. Jahrhunderts wird das Wandern sogar zu Protestbewegung als „Kritik an der Gesellschaft und städtischen Lebensformen mit der Wertschätzung von Ländlichem und Leiblichem“. (Specht 2009, S. 28) Wandern scheint also seit dem ersten Wandel etwas für ‚Ausreißer‘ zu sein, nicht aber für die gesamte Gesellschaft. Ab dem 20. Jahrhundert ändert sich nach Specht aber auch dieses Phänomen wieder und es wird versucht, „Wandern ins Zentrum der Gesellschaften zu bringen.“ (Specht 2009, S. 29) Wanderrouen werden ausgebaut und versucht für einen breiten Personenkreis attraktiv zu machen, sie verfolgen aber keinen besonderen Zweck, als vielleicht jenen, neue



RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES PILGERWESENS NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

Naherholungsgebiete zu erschließen und den Tourismus zu fördern⁴ Anhand dieser Wanderwegkultur zeigt sich aber auch, dass das eigenständige Entdecken in den Hintergrund gerät. Geführte Wege geben Sicherheit. Wie unterscheidet sich dazu nun das Pilgern?

„Das Wort ‚pilgern‘ geht zurück auf das lateinische ‚pergere/per agere‘. Übersetzt bedeutet dies ‚jenseits des Ackers‘ oder ‚in der Fremde‘. Im Unterschied zur Wallfahrt, bezeichnet die Pilgerschaft meist eine längere, religiös motivierte Reise.“ (Pilgern Bewegt 2011)⁵

Die deutlichste Abgrenzung zum Wandern zeigt sich wohl in dem Motiv der Reise. Wo Wandern früher etwas Neues entdecken wollte und heute vor allem eine Erholungs- oder Erlebnismöglichkeit bietet, da ist Pilgern zunächst eine aus religiösen Motiven unternommene Wanderung. Specht betont zudem, dass es sich um eine „Reise zu einem religiös bedeutsamen Ort zur Erlangung von Seelenheil“ (Specht 2009, S. 29) handelt. Herauszustellen ist außerdem, dass sich das Pilgern nicht auf das Christentum beschränkt, sondern auch bei Muslimen und Hindus eine wichtige Rolle spielt (vgl. ebd.). Um die Besonderheiten der Pilgerfahrt genauer fassen zu können, soll nun anhand des Beispiels des Jakobsweges näher auf dieses Phänomen eingegangen werden.

4.2 Geschichtlicher Hintergrund und Wegenetz

Bei dem Jakobsweg handelt sich um eine der drei wichtigsten christlichen Pilgerrouten neben den Wegen nach Rom und Jerusalem. Herausragend ist, dass hier nicht das Ziel in den Vordergrund gestellt wird sondern das Pilgern auf dem Weg an sich. (vgl. Haab 1998, S. 12) Die Route ist benannt nach Jakobus dem Älteren, dem Bruder des Johannes und Sohn des Zebedäus und der Salome. Es heißt, er sei neben Petrus und Johannes einer der wichtigsten Begleiter Jesu gewesen und sei im Jahr 44 in Jerusalem unter Herodes Agrippa I. enthauptet worden. (vgl. Herbers 2006, S. 10) Der Legende nach soll sein Leichnam dann auf einem durch göttliche Fügung geleiteten Schiff an die galizische Küste bei Iria Flavia, dem heutigen Padron, gekommen sein. Das Grab im Palast der Königin Lupa geriet aber in Vergessenheit und wurde erst im 9. Jahrhundert wiederentdeckt. Ein Eremit mit Namen Pelagius, so sagt eine der Legenden, soll durch himmlische Zeichen den Weg zum Grab gewiesen bekommen haben. Diese Nachricht verbreitete sich bald in ganz Europa und zog zahlreiche Pilger an. Alfonso II, König von Asturien, ließ zu Ehren Jakobus' an der Fundstelle eine Kirche errichten, die heute als die Kathedrale

⁴ Allein in Deutschland werden rund 60 verschiedene Fernwanderwege beworben, wobei z. B. beim Rheinsteig darauf Wert gelegt wurde, „dass der Weg die meiste Zeit auf den Höhen in der Nähe des Rheins verbleibt, von denen sich kontinuierlich beste Ausblicke auf die teils dramatische Flusslandschaft ergeben.“ (TrailNetwork Fernwege.de) Es geht also nicht um das reine Vorankommen, sondern auch um ein unvergessliches Erlebnis.

⁵ Vgl. auch: „Das lateinische Wort bezeichnet ursprünglich die nach Rom wallfahrenden Ausländer und bedeutet eigentlich ‚der Fremde‘. Es ist dissimiliert aus 1. perigrinus ‚fremd‘ (zu 1. Per und 1. ager im Sinne des 1. Ager Romanus, des römischen Stadtgebiets).“ (Kluge und Seebold 1995, S. 632)



RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES PILGERWESENS NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

von Santiago de Compostela⁶ bekannt ist. Seine Hochphase hatte das Pilgern auf diesem Weg im 11. bis 13. Jahrhundert, doch spätestens Ende des 16. Jahrhunderts, als die Reliquien durch den englischen Seefahrer und Piraten Francis Drake versteckt wurden, geriet der Jakobsweg mehr und mehr in Vergessenheit. Auch die erneute Entdeckung des Grabes um 1879 konnte dem Weg noch nicht zu neuem Ruhm verhelfen. Erst nach dem Tode Francos 1975 und der Verabschiedung einer demokratischen Verfassung 1979 rückte der Weg wieder in das Licht internationaler Betrachtung. So wurde der sogenannte Camino de Santiago im Jahr 1987 zum Europäischen Kulturweg ernannt und die UNESCO nahm ihn 1993 in der Liste der Weltkulturerbstätten auf (vgl. Herbers 2006, S. 108ff & Rabe 2008, S. 20ff).

Es stellt sich nun die Frage, warum die Gebeine des Jakobus gerade auf die Iberische Halbinsel gekommen sein sollen und er nicht, wie zu vermuten sei, an seinem Hinrichtungsort bestattet wurde. Begründet wird dies „mit der angeblichen Missionstätigkeit des Apostels auf der Iberischen Halbinsel“ (Herbers 2006, S. 14). Auffällig ist jedoch, dass über die Translation erstmals im 9. Jahrhundert berichtet wird. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass die „(Er-)Findung einer Überlieferung vom Wirken des Jakobus auf der Iberischen Halbinsel“ (Fiedler 2007, S. 50) andere Hintergründe hat. Es wird davon ausgegangen, dass die Entwicklung des Jakobsweges eng mit der politischen Lage zu dieser Zeit zusammenhängt. Der Weg bot die Möglichkeit, einen christlichen Gegenpol zur weitgehend muslimisch besetzten Iberischen Halbinsel zu bilden. (vgl. Herbers 2006, S. 16ff) Durch den Besitz der Reliquien rückte das geografisch eher ungünstig gelegene Santiago de Compostela näher an die Apostelgräber von Petrus und Paulus in Rom. Zudem wurden die Pilgerwege zu Beginn des 11. Jahrhunderts zu militärischen Zwecken gebraucht und sogar ausgebaut und schließlich spielte auch der Handel eine große Rolle auf dem Jakobsweg. Dies zeigt sich zum Beispiel an der Nennung der Pilgerkaufleute im Zolltarif von Jaca. (Herbers 2006, S. 40f)

Es bleibt noch zu erwähnen, wer letztendlich auf diesem Pilgerweg unterwegs war. „Das Rechtsbuch der ‚Siete Partidas‘ Alfons‘ des Weisen unterscheidet folgende Typen von Pilgerfahrten: a) aus freiem Willen, b) aufgrund eines Gelöbnisses, oder c) aus Buße. Die beiden ersten Typen betreffen eher freiwillig unternommene Pilgerfahrten, denen die meist erzwungenen Buß- oder Strafpilgerfahrten gegenüberzustellen wären. Jedoch konnte man zuweilen auch eine Buße freiwillig auf sich nehmen.“ (Herbers 2006, S. 34)

Herbers vermutet, dass „die Gewährung von Wunderhilfe sowie der Wunsch nach Selbstheilung“ zu den „Grundmotivationen der freiwillig unternommenen Pilgerfahrten im Mittelalter“ (Herbers 2006, S. 37) gehörten. Ab dem 11. Jahrhundert wurden diese Grundmotivationen durch die Entwicklung der Ablässe⁷ ergänzt. Diese Motivationen

⁶ Der Name der Stadt leitet sich aus dem Namen des Apostels (Span. Santiago) ab. Der Zusatz Compostela wird im Allgemeinen „von ‚campus stellae‘, Sternfeld, abgeleitet, im Zusammenhang mit seinem Bezug zur Milchstraße, seinem Beinamen Sternenweg, und der Erscheinung von Licht oder eines Sterns, die zur ‚Grabentdeckung‘ führte.“ (Haab 1998, S. 73)

⁷ „Damit war der Erlass einer zeitlichen Strafe für Sünden gemeint, die hinsichtlich der Schuld schon getilgt waren.“ (Herbers 2006: 38)



RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES PILGERWESENS NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

galten vor allem für die freiwillig unternommenen Pilgerreisen. Neben den Pilgern, die ‚um ihrer selbst willen‘ liefen, gab es noch sogenannte „Auftrags- oder Delegationspilger, die für andere Personen oder sogar Verstorbene reisten“ (Herbers 2006, S. 39) Ab dem 15. Jahrhundert ist zudem die Rede davon, dass sich Adlige und Bürger vor allem aus Gründen des Ansehens und Welterfahrung auf den Weg machten. Ansehen erhielten sie deshalb, weil es im Mittelalter keinesfalls sicher war, dass man von der Pilgerreise zurückkehren würde.

„Die Pilgerberichte von Adligen und Bürgern zeigen zudem, dass diplomatische Aufträge, wissenschaftliche Erkundungen, Handelskontakte, Ehre, standesgemäßes Unterwegssein und andere Aspekte sich zwanglos mit dem Besuch eines bedeutenden Pilgerzentrums wie Compostela verbinden ließen.“ (Herbers 2006, S. 40)

Herbers betont in diesem Zusammenhang, dass sich im Mittelalter Religiöses und Weltliches nicht so einfach trennen ließen, doch kann man anhand der bisherigen Ausführungen erkennen, dass auch im Mittelalter scheinbar nicht nur der ‚göttliche Ruf‘ eine Rolle spielte. Über die Pilgerzahlen im Mittelalter ist wenig bekannt. Es gibt Schätzungen von bis zu 500 000 Pilgern, die pro Jahr nach Santiago de Compostela pilgerten (vgl. Barret & Grugand 1982, S. 223), doch muss mit diesen Zahlen sehr vorsichtig umgegangen werden. Trotzdem weisen Aussagen wie „Die Menge derer, die kommen und gehen, ist so groß, dass sie die Straßen ins Abendland geradezu überfüllt!“ (ebd.) dennoch darauf hin, dass es sich nicht unbedingt immer um eine überschaubare Menge an Menschen handelte und somit auch Zweifel an der Besinnlichkeit, die gerne mit dem Pilgern in Verbindung gebracht wird, gehegt werden kann. Das Pilgerbüro in Santiago de Compostela verzeichnet verlässliche Pilgerzahlen ab dem Jahr 1989. Die Zahlen steigen seitdem kontinuierlich an (vgl. Abb. 1). Ausreißer bilden jeweils die Heiligen Jahre 1993, 1999, 2004 und 2010.⁸ Wie erwartet, erreichten die Pilgerzahlen im letzten Jahr die Rekordmarke von etwa 270 000 und liegen somit das erste Mal über 200 000. [...] [(vgl. Schrange und Schäfer 2011)]

Diese Zahlen werden in Santiago de Compostela erhoben und schließen somit nur diejenigen Pilger ein, die tatsächlich in Santiago ihre Pilgerschaft beenden, aber nicht alle Pilger kommen auf dem gleichen Weg in die Stadt. Allein in Spanien und Frankreich gibt es viele verschiedene Routen, die vornehmlich entlang wichtiger Städte mit bedeutenden Bauwerken des Christentums entlang führen. Als wichtigste Routen sind in Spanien und Portugal der Camino Francés (St. Jean Pied de Port – Burgos – León – Santiago de Compostela), der Camino Portugues (Lissabon – Porto – Santiago de Compostela), der Camino del Norte (Irún – Gijón – Arzúa), die Via de la Plata (Sevilla – Salamanca – Astorga) und der Camino Primitivo (Oviedo – Palas de Rei) zu nennen, wobei die Aufzählung vom heute am stärksten frequentierten zum weniger frequentierten reicht. (Vgl. Pilgerstatistik 2010 & Federación 2006a) In Frankreich unterteilt sich der Weg in vier Hauptrouten über Tours, Vézelay, Le Puy und Toulouse.

⁸ Das heilige Jahr findet immer dann statt, wenn der Namenstag des heiligen Jakobus auf einen Sonntag fällt, was im Rhythmus von 11 – 6 – 5 – 6 Jahren geschieht. (vgl. Rabe, 2008, S.21)



4.3 Zeitgenössisch pilgern

Wie die erwähnte Statistik zeigt, steigen die Pilgerzahlen kontinuierlich an. Dies schlägt sich besonders in der Struktur des Camino Francés nieder.

4.3.1 Das Herbergsnetz am heutigen Camino francés

Die Besonderheit des Camino Francés besteht in einem sehr gut ausgebauten Herbergsnetz, welches es den Pilgern ermöglicht, jeden Tag eine günstige Unterkunft zu finden. Bei den Pilgerherbergen (spanisch: albergue, refugio oder hospital⁹) handelt es sich meist um einfache Unterkünfte, die oft in einer langen Tradition stehen. Je nach Region und Träger werden die Herbergen unterschiedlich verwaltet und es gelten verschiedene Regelungen. Grob können vier verschiedene Herbergstypen unterschieden werden:

1. Herbergen von kirchlichen Institutionen
2. Herbergen von Vereinen
3. Kommunal geführte Herbergen
4. Privat geführte Herbergen.

Viele der Herbergen werden von sogenannten ‚Hospitaleros voluntarios‘, den freiwilligen Herbergseltern geführt (vgl. Rabe 2008, S. 14). Diese sind normalerweise nicht das ganze Jahr in der Herberge sondern für eine begrenzte Zeit. Die Federación Española de Asociaciones de Amigos del Camino de Santiago¹⁰ setzt Hospitaleros beispielsweise nur für zwei Wochen ein. Wie eingangs erwähnt, handelt es sich um einfache Unterkünfte. Mindestens steht den Pilgern ein Schlafsaal zur Verfügung (Zahl und Größe kann sehr stark variieren), in dem Frauen und Männer zusammen schlafen und sanitäre Anlagen mit warmen Duschen. Inzwischen gehören auch eine Kochgelegenheit, eine Waschmaschine und ein Trockner fast zur Standardeinrichtung. Genauere Informationen über Ausstattung, Größe und auch Besonderheiten erhalten die Pilger in den nahezu jährlich aktualisierten Reiseführern zum spanischen Jakobsweg. (vgl. beispielsweise Rabe 2008 oder Joos & Kasper 2011) Diese ständige Aktualisierung ist deshalb so wichtig, da sich die Herbergen stetig verändern, alte geschlossen und neue eröffnet werden. (vgl. Klose 2004, S. 22) Neben den Minimalanforderungen, denen eine Herberge genügen sollte, bieten viele Herbergen auch zusätzliche Leistungen an, viele private Refugios erinnern

⁹ Hospital bezeichnet im Spanischen gleichzeitig ‚Das Krankenhaus‘. Dies kommt daher, dass viele der traditionellen Pilgerunterkünfte ursprünglich Krankenhäuser für die Pilger waren. Wie oben beschrieben, war die Pilgerschaft im Mittelalter ein gefährliches Unterfangen und nicht selten musste man die Reise unterbrechen, um wieder gesund zu werden. Aus diesem Grund errichteten viele Kirchengemeinden spezielle Pilgerhospitale. (vgl. hierzu: Jimeno Jurio 1971 und Santiago-Otero 1992)

¹⁰ Dachverband der Verbände der Jakobswegfreunde in Spanien. Die Hauptaufgaben der Federación bestehen in der Bereitstellung von Informationen und der Hilfestellung für Pilger, der Wegpflege, der Unterstützung von Studien, Untersuchungen und historischen-kulturellen Veröffentlichungen über den Weg und sein Umfeld, der Herausgabe der Zeitschrift: „Peregrino“ und der Organisation der Einsätze freiwilliger Herbergseltern (Vgl. Federación 2006b). Im Folgenden wird die Organisation mit ‚die Federación‘ benannt.



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

mehr an kleine Hostals¹¹, als an eine einfache Möglichkeit zum Schlafen. (vgl. Nadal 2010, S. 13) Auch der Preis variiert von einer Spende, bei der es den Pilgern freigestellt sein sollte, wie viel sie zahlen möchten, bis hin zu Festbeträgen bis ca. 15 Euro ohne Frühstück. Generell muss jeder, der in der Herberge übernachten möchte, einen Pilgerausweis, die sogenannte ‚Credencial‘ vorzeigen. Die dort eingetragenen Daten werden dann von den Hospitaleros festgehalten. Dies wird zum einen aus statistischen Gründen getan, andererseits dient es aber auch dem Schutz der Pilger. Wird ein Pilger entlang des Jakobswegs vermisst oder muss er dringend erreicht werden, so kann anhand der Einträge nachvollzogen werden, wo er sich gerade befinden sollte. In der Regel dürfen Pilger nur eine Nacht in derselben Herberge übernachten. In manchen Herbergen werden auch Pilger, die weniger als zehn Kilometer am Tag gegangen sind, abgewiesen. Generell werden zu Fuß Pilgernde bevorzugt behandelt und Radfahrer oder Reiter¹² erst ab einer bestimmten Uhrzeit eingelassen. (vgl. Joos & Kasper 2011, S. 40) Sollten Pilger aus gesundheitlichen Gründen nicht weiterlaufen, -fahren oder -reiten können, ist es ihnen erlaubt, bis zu drei Tage in einer Herberge zu verweilen. (Rabe 2008, S. 15) Viele Herbergen verlangen hierzu allerdings ein ärztliches Attest. Außerdem ist es im Gegensatz zu Frankreich in spanischen Herbergen normalerweise nicht möglich, Schlafplätze zu reservieren. Auch in Spanien gibt es besonders bei privat geführten Herbergen Ausnahmen. Oft herrschen klare Regeln in den Unterkünften, nicht zuletzt, um den Pilgern eine relativ lange Nacht gewährleisten zu können. So gilt ab 22 oder 23 Uhr Betruhe, da sich gerade im Sommer viele Pilger schon um fünf Uhr wieder auf den Weg machen.

Eine genaue Zahl der Herbergen zu ermitteln ist, wie schon angedeutet, nicht möglich, da sich das Herbergsnetz in ständigem Wandel befindet. Das Internetportal ‚Eroski Consumer‘ verweist nach jetzigem Stand auf 268 Herbergen entlang des Camino Francés (vgl. Eroski Consumer – Camino francés 2010).

4.3.2 Die Pilger

Die erwähnten Pilgerzahlen (vgl. Kap. 4.2) und die zahlreichen Herbergen am Camino Francés zeigen: Pilgern liegt im Trend. Doch welche Rolle spielt hier noch die Religiosität, die man doch mit dem Pilgern in Verbindung bringt? Betrachtet man erneut die Zahlen des heiligen Jahres 2010 aus Santiago, so ergibt sich folgendes Bild: Die Gruppe der aus religiösen Gründen Wandernden stellt mit 55 % die Mehrheit dar, während 40 % aus religiösen und anderen Motiven pilgern und 5 % machen sich aus nicht religiösen Gründen auf den Weg¹³ [...]. Aussagekräftigere

¹¹ Das Gasthaus/Die Pension. Spanische und englische Übersetzungen sind immer eigene Übersetzungen und werden im Folgenden nicht mehr extra als solche bezeichnet.

¹² Generell ist es für Reiter schwieriger, eine Unterkunft zu finden, da viele Herbergen nicht mehr darauf ausgerichtet sind, den Tieren einen Stellplatz zu bieten.

¹³ Die Abfrage nach Motiven dient im Pilgerbüro von Santiago de Compostela auch dazu, zu entscheiden, welche ‚Compostela‘, die offizielle Bestätigung der Pilgerfahrt“ (Haab 1998: 50), der Pilger erhält. Da es sich unter den Pilgern herumspricht, dass man die Compostela in lateinischer Sprache nur erhält, wenn man offiziell aus religiösen Gründen gepilgert ist, verfälscht dies die Statistik, da oft nur aus diesem Grund die religiöse Motivation angegeben wird.



RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES PILGERWESENS NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

Daten über die Rolle der Religiosität von Pilgern geben Studien, die sich im Speziellen mit der Motivlage der Pilger beschäftigen. An diese Stelle ist vor allem die „Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz“ von Stephan Dähler (2009) im Rahmen des Projekts Europäische Jakobswege zu nennen.¹⁴ Anhand von einer offenen Frage nach Motiven für das Pilgern wurden die Nennungen in Gruppen zusammengefasst und verschiedene Pilgertypen ermittelt. Die Studie macht drei Typen von Pilgern geltend. Zum einen den „religiösen Pilger“, der nur eine kleine Minderheit ausmacht (17%) und in der Regel zu der Gruppe der Mehrtags- und Langzeitpilger gehört. Vermutet wird, dass diese Pilger im kirchlichen Milieu beheimatet sind. Die viel größere Gruppe (Rund drei Viertel der Pilger) sind diejenigen Pilger, die im weitesten Sinn spirituelle Motive für das Pilgern haben. Hierunter fallen Menschen, die in gewisser Weise auf der Suche sind: „auf der Suche nach Sinn, nach Werten, nach Gemeinschaft, nach Entscheidungen, nach neuem Lebens-Gleichgewicht“ (Schweizer 2009, S. e) Des Weiteren fallen hierunter diejenigen Pilger, die neue Kraft für den Alltag schöpfen wollen. Als drittes gibt es diejenigen Pilger, die sich klar von Religiösem und Spirituellem abgrenzen (7 Antworten), es sogar ablehnen oder für die schlicht und einfach Freiheit und Abenteuerlust als herausragende Motivation angeben (11 Antworten). (vgl. ebd.)

Es zeigt sich hier eine ähnliche Einteilung, wie sie in der Pilgerstatistik von Santiago de Compostela zu finden ist, doch fällt hier der besonders hohe Anteil der spirituell Pilgernden auf. Interessant ist bei den Motivationsnennungen, dass zwar bei der Pilgerbefragung das Ausklinken, zur Ruhe kommen, und Innehalten betont wird (43 Nennungen), doch auch die Motivation, Menschen kennenzulernen (23 Nennungen) und zusammen unterwegs zu sein (9 Nennungen), eine nicht unwesentliche Rolle für die Pilger zu spielen scheint. Generell ist auffällig, dass nur ca. 13 % der Befragten alleine pilgern. Spiritualität wird also nicht auf das eigene Selbst reduziert, sondern gerne auch in Gemeinschaft erlebt. Auch Specht äußert sich zu dem sozialen Aspekt auf dem Jakobsweg:

„Wandern wird zumeist mit ‚Natur‘ und ‚Körper‘ assoziiert. Dass es zusätzlich zu dem [...] beschriebenen inneren Erleben noch eine vierte bedeutsame Komponente gibt, erschließt sich zumeist erst auf den zweiten Blick. Dabei geht es um das soziale, das zwischenmenschliche Erleben unterwegs. Sei es in Bezug auf die Menschen, mit denen man aufgebrochen ist, aber auch im Hinblick auf ungeplante Bekanntschaften, die gerade das Laufen auf längeren Wegen oft bereichern. Eine weitere Gruppe, die große Wertschätzung erfährt, sind die Unterkunftgeber – seien es Hüttenwirte in den Alpen, Landwirte im Lake District oder christliche Bruderschaften am Jakobsweg. Die Bedeutung von Begegnungen mit Menschen unterwegs wird oft erstaunt erwähnt und führt zu besonders eindrücklichen Erinnerungen. Dabei sind diese Begegnungen weder geplant, noch planbar. Gerade dadurch schien sie eine besondere Bereicherung darzustellen.“ (Specht 2009, S. 110)

¹⁴ Gegenstand ist der inzwischen immer mehr beworbene Teilabschnitt des Jakobsweges in der Schweiz. Es handelt sich um eine Pilgerbefragung an zwei verschiedenen Standorten (am oberen Thunerseeufer und in Rüeggisberg). Es wurden an je 20 Befragungstagen 232 Fragebögen erstellt und mit diesen 665 Personen erfasst. Zusätzlich fand eine Gästebefragung mit ausgelegten Fragebögen in 30 Übernachtungsgelegenheiten im Raum Brüningpass/oberes Brienerufer statt. Hier wurden 136 Fragebögen ausgefüllt. (vgl. Dähler 2009, S. 2)



RELIGIÖSE GEMEINSCHAFTEN AM BEISPIEL DES PILGERWESENS NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



MAGISTERARBEIT VON JULIA KLINGER

Man erkennt, dass ein Aspekt, dem bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, immer mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt: Die Gemeinschaft. Es stellt sich nun die Frage, inwiefern man dabei von einer Pilgergemeinschaft sprechen kann und wenn dem so ist, ob diese Gemeinschaft (noch) als eine religiöse bezeichnet werden kann.¹⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Pilger vom Wanderer dadurch abgrenzt, dass er einer gewissen spirituellen oder religiösen Motivation folgt und, so soll hier behauptet werden, ein klares Ziel vor Augen hat auf das die ganze Reise ausgerichtet ist. Der starke Bezug zur Kirche, wie er im Mittelalter eher zu vermuten ist oder zumindest nach außen getragen wurde, lässt nach. Der Pilger von heute sucht vor allem nach innerer Einkehr, doch scheint er dabei nicht allein sein zu müssen. Dies erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich. Naheliegender wäre, dass man zu sich selbst kommt, indem man sich von anderen abgrenzt, doch eine Vielzahl der Pilger wollen sogar ganz bewusst Kontakte knüpfen und Gemeinschaft erleben. Was macht aber diese Gemeinschaft genau aus? Wo bildet sie sich? Wie äußert sie sich? Wer sucht Gemeinschaft, wer nicht? Und was hat diese Gemeinschaft (noch) mit Religion zu tun? Dies sind Fragen, die anhand der Auswertung der empirischen Daten beantwortet werden sollen. Zunächst gilt es aber, die angewandte Forschungsmethode und ihre Durchführung vorzustellen.

Wird fortgesetzt



das Jakobusblättle mit farbigen Abbildungen –
www.badische-jakobusgesellschaft.de

der **Stammtisch der Freundinnen und Freunde des Jakobusweges** in
Freiburg trifft sich alle 2 Monate in der Erwachsenenbegegnungsstätte
Freiburg-Weingarten (EBW), Sulzburger Straße 18.

Die Termine 2013:

19. September, 14. November, jeweils um 19:30 Uhr

Pilger/innen und Interessierte sind bei unseren Treffen herzlich willkommen.

¹⁵

In Kapitel 4.2 wird deutlich, dass auch zu Beginn des Pilgerwesens um und auf dem Jakobsweg die religiöse Motivation nicht herausgelöst werden kann.



PILGER BERICHTEN
CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS
VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



10. Teil. Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 29

Samstag, 27.06.: Gestern Abend bzw. Nacht war echt noch die Hölle los. Gegen 22.00 Uhr knallte ein Riesen-Donnerschlag, dass die Erde bebte – der Auftakt zur viertägigen Fiesta im Dorf. Martin aus München, Fritz aus Oldenburg, eine junge Deutsch-Spanierin, ihr Freund und dessen Begleitung (alles Radpilger) gingen hin. Gegen 1.15 Uhr kamen sie zurück. Fritz und Martin waren mit mir, einem Spanier und Norman aus New York in einem Zimmer. Fritz lag noch nicht richtig im Bett, als er so schön sägte, wie ich bis dato noch keinen/keine habe schnarchen hören. Martin meinte: „Der hat zuviel getrunken. Wir stellen ihn raus vors Klo.“ Also wurde Fritz im Halbschlaf in den Flur aufs Sofa gesetzt, sein Bett komplett hochkant zur Tür hinaus und vors Klo buxiert und wir hatten unsere Ruhe. Kurz vor 5.00 Uhr fing erneut eine



Mords-Schnarcherei an, der Spanier und ich standen auf. Um 5.50 Uhr bin ich unterwegs, nachdem ich mich im Garten bei 8 Grad angezogen, meine Füße versorgt und meine Sachen verstaut habe. Ich bin angezogen wie im April, außer dass ich Sandalen trage. Erst nach 12 km kann ich in Sahagún auf kurze Hosen umstellen und das in der angeblich sooo heißen Meseta. Die Streckenvariante, die ich wähle, ist ausgezeichnet. Gute Wege, auf 15

km kein Mensch, da die „Expresspilger“ alle an der Straße entlang gehen, Ruhe und eine herrliche, afrikanisch anmutende Baumsteppenlandschaft. Es fehlen nur noch die Giraffen. Die 6 km-Strecke von Calzada del Coto bis zum Pappelwäldchen mit Rast- und Grillplatz vor Calzadilla ist wunderschön: Blumen, Schmetterlinge, viele Vögel – auch Wiedehopfe. Bis Calzadilla de los Hermanillos hab ich 30 km trotz Gemächlichkeit in 8 Std. geschafft. Neueste „Füße – News“: Die beiden zweiten Zehen sind stark angeschwollen und zeigen wechselnde Farben von Dunkelrot bis Blau. Ich mache mit Bepanthen und Jodsalbe Verbände, Teersalbe bekomme ich nirgends. Im rechten Fußballen macht sich was breit, mehrere lila-blaue Flecken auf ca. 20 cm². Hier probiere ich's mal mit Abkleben und Löchern über den entsprechenden Stellen. Wegen der Zehenverbände muss ich mit Sandalen gehen, für den Ballen wären die dickeren Sohlen der Wanderschuhe besser. Also, nehme ich mein Kreuz auf mich und schleppe mich auf maroden Füßen gen SdC. Die Herberge hier ist schnuckelig. Ein altes Schulhaus, sechs Kajüten mit je zwei Stockbetten. Bis jetzt sind wir sechs, vier Amerikaner, eine junge Rumänin, die ausgezeichnet Englisch, Deutsch und Spanisch spricht und den Camino frances innerhalb der letzten sechs Jahre schon zum vierten Mal komplett geht, und ich. In der Nähe eine Art Schefflenzer „Dorsche-Wilhelm-Laden“, also ein Kramladen. Alle kaufen ein. Wir essen zusammen, wieder einmal eine „Tages-Tischgemeinschaft“.

Sonntag, 28.06.: Heute Nacht wars ruhig und ich habe gut geschlafen bis 6.30 Uhr. Um 7.00 Uhr bin ich dann aufgebrochen. Nach einer Stunde kam ein



PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Umleitungsschild: attentione ... und schickt mich nach links auf den Weg, Variante 2 Richtung Bahntrasse und Strassen. andere hinter mir haben das Schild ignoriert, ich weiß nicht, ob es besser gewesen wäre. Auf jeden Fall lief ich eben wieder längs der Strasse. Da kommt mir im Frust des Weges in den Sinn, dass ich das hier vielleicht nur tue, damit ich (mir) beweisen kann, dass ich, auf mich allein gestellt, für mich allein einiges oder alles bewerkstelligen kann - dass ich doch etwas kann. ob sich das wohl auf meinen beruflichen Wechsel bezog? Zweifel an meiner Aufrichtigkeit mir selbst gegenüber kommen auf. 10.00 Uhr: Alles verlässt mich, die Kraft, der Wille, der Ehrgeiz, die Motivation, die Lust zum Singen und Pfeifen, die Leidenschaft und der Glaube, die Strecke/Berge vor mir zu meistern und SdC zu Fuß zu erreichen.

Nach 20 km gegen 11.30 Uhr mache ich die erste Pause: Café, zwei Cola und ein Eiersandwich. Gleich beim Weiterlaufen telefoniere ich mit Opa und Oma sowie mit Matthias und komme jetzt auf einmal sehr gut weiter. Um 13.00 Uhr sieht die Welt schon wieder ganz anders aus. Ich singe und pfeife und rechne in Tagen bis SdC, zum Kap, nach Hause. Pause mache ich nur noch, wenn ich bleiben könnte, falls es nach dem Aufstehen nicht mehr gehen will. Ich komme über einen schönen Fluss und sehe am Ufer auch ein bekanntes Gesicht, ein Amerikaner aus New York. Zu ihm geselle ich mich, wir essen gemeinsam Obst und gehen dann zusammen die 6 km zur Albergue in Puente Villarente, ca. 10 km vor León.



Montag, 29.06.: Heute Morgen schlafen alle bis 6.30 Uhr. Es gibt Frühstück. Um 8.00 Uhr geht es weiter, in Sandalen, denn gestern Abend habe ich meine Zehen mit Cortison-Salbe eingebunden. Mit den Ballen spüre ich jeden Stein und das Gehen ist eine echte Schinderei. Nach 10 km und mehr als 4 Std. erreiche ich das Zentrum von León. León zeigt sich umgekehrt wie Burgos: Das Hineinkommen ist schön, das Verlassen furchtbar. In Burgos war das Hinein furchtbar, das Hinaus schön. Im Internetcafé, während der Datensicherung meiner Bilder, finde ich den Satz wieder: „Wer nach SdC pilgert und nicht über Oviedo geht, der besucht den Diener, nicht den Herrn!“. Oviedo ist ein großer Christus-Wallfahrtsort, nordwestlich von León Richtung Küste. Ich überlege ernsthaft, diesen Weg zu gehen, erfahre aber im Touristen-Büro, dass es allein nach Oviedo 120 km sind und dann muss man ja wieder auf die Hauptroute. Mit Rücksicht auf meine Füße kann ich mir aber keinen km zusätzlich leisten. Somit ist der „Camino Primitivo“, die ursprüngliche Jakobsroute, für mich gestorben. In León ist die Kathedrale bis 16.00 Uhr geschlossen und das „Rumbummeln“ ist Gift für meine Füße. Ich besorge noch Cortison-Salbe und Gelpflaster und gehe die 9 km weiter bis Virgen del Camino, immer der Straße nach. Hier treffe ich viele Bekannte und hier erlebe ich zum ersten Mal ein gemeinsames „Pilgeressen“. Norman hat es wohl initiiert und die beiden Frauen haben dann für 14



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Leute gekocht. Ich habe leider nicht mithalten können, war ich doch inzwischen selbst einkaufen und musste daher meine eigenen Sachen vertilgen. Die anderen haben für 2,- € fürstlich gespeist. Ich bin mit den Gedanken nur noch bei meinen Füßen. Die Zehen scheinen abzuschwellen, nachdem mich Thomas vor León mit einer Tagesration Arnika-Globoli versorgt hat, aber die „blauen Zonen“ auf den Ballen werden immer größer. Ich weiß nicht, was tun! Schuhe? – Sandalen? Sandalen? – Schuhe? Verbände? Polster? Pflaster mit Lochausschnitt? Morgen früh muss ich's entscheiden und irgendwie die letzten zwölf Etappen schaffen. Es sind noch 305 km nach SdC.



Dienstag, 30.06.: Von ca. 7.00 bis 16.00 Uhr unterwegs; nach 32 km in Santibañez de Valdeiglesias. Heute war ein „echt“ heißer Tag. Nicht nur, dass es jetzt um 21 Uhr immer noch 30 Grad hat, auch meine Erkenntnisse waren es. Sah ich doch den ganzen Tag keinen anderen Pilger; also war nur ich zu blöd, die landschaftlich reizvollere Variante ab Virgen del Camino zu finden. Eine frustrierende Erkenntnis, ebenso frustrierend wie der Weg: 27 km an der

Nationalstraße entlang und dann noch größtenteils zwischen dieser und der Autobahn. In Hospital de Órbigo saß Dagmar an der Brücke im Café. Da ich hier bleiben wollte, und jede Menge Zeit hatte - es war erst 14.00 Uhr -, setzte ich mich zu ihr. Sie spendierte einen Radler und wir sprachen u.a. über meine Fußprobleme. Dabei wurde mir bewusst, dass ich während des ganzen Pilgerweges keine acht Tage schmerzfrei war. Also warum jetzt „Rumjammern“? Lieber „Gas geben“, dann habe ich es schneller hinter mir! Also setzte ich meinen Weg ohne größere Probleme fort und zwei Dörfer weiter traf ich Dagmar wieder in der Herberge, außerdem Deutsche, Österreicher, Australier, Spanier, Franzosen, Belgier. Wir unterhalten uns gut, bekommen ein herrliches Abendessen und jetzt noch per Lautsprecher einen Freiluftgottesdienst von der Kirche nebenan. Die Mädels haben heute Mittag André aus Luxemburg getroffen. Er wollte im Dorf zuvor absteigen. Da wird er mich vermutlich morgen überholen. Meine Blutblasen auf dem linken Ballen machen mir ein wenig Sorgen. Aufmachen – abkleben? Was ist wohl richtig? Übermorgen geht's in die Berge.



Wird fortgesetzt. Fotos: (4) © Christian Thumfart



PILGER BERICHTEN
JÜRGEN BREINIG:
VON BASEL NACH VÉZELAY



Jürgen Breinig:

Tagebuch meiner Wanderung von Basel nach Vézelay vom 15.08. bis 05.09.2012

Teil 2 - Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 29

Donnerstag, 23.08.2012

Heute geht es nach Gy, wo sich unsere Wege schon wieder trennen werden. Almut, Jonas und Willi werden ab Gy südlich in Richtung Le Puy laufen, ich weiterhin westlich auf dem Weg nach Vézelay. Wir finden gleich hinterm Ort den Anschluss an den „normalen“ Chemin de Compostelle. Willi und ich vorneweg, wir haben uns viel zu erzählen. Und verlaufen uns doch prompt. Zum Glück ruft uns Jonas übers Handy wieder zurück. Und das war auch gut so: der Weg durch den Wald ist traumhaft schön. Wenig Unterholz, licht, wie aufgeräumt. So geht das etwa 8 km bei schönstem Wanderwetter.



Weder in Grachaux noch in Les Malbuissons gibt es etwas zu kaufen oder zu trinken. Aber es gibt hier oben hinterm Ort einen schön gelegenen Rastplatz, bei dem wir unser CassecROUT zu uns nehmen. In Bucey-lès-Gy müssten wir für einen Kaffee einen Umweg von 2 km machen, das ist es uns nicht Wert, wir hoffen auf einen guten Kaffee an unserem Etappenziel. Das wird dann aber doch noch etwas schwierig für uns: zweimal laufen Willi und ich umsonst durch den Ort, bis wir wieder einmal bei der falschen Adresse klingeln. Die freundliche Frau packt uns kurzerhand in ihr Auto und fährt uns ans Ziel. Einfach toll, gibt es so etwas auch bei uns?

Almut und Jonas sind schon da. Unsere Gîte ist wesentlich (!) einfacher als das Chambre d'hôtes von gestern, kostet aber das gleiche. Wir kaufen noch etwas ein, besichtigen das Schloss von Gy und machen unser Abendessen. Zum Tagesausklang singen wir noch ein paar Lieder, ich spiele Gitarre bis die Saite reißt. Feierabend. Um 10 Uhr geht es in die Falle, die 3 anderen haben morgen eine Strecke von 30 km vor sich und müssen früh raus.

Freitag, 24.08.2012

Almut und Jonas machen Frühstück für uns alle und gehen bereits kurz nach sieben. Willi und ich hinken etwas hinterher und verlassen die Gîte gegen acht. Wir verabschieden uns herzlich, wir haben uns alle gefreut, einander getroffen zu haben. Dann geht jeder seinen Weg. Der Himmel ist bedeckt, schon gestern Abend sah er gelb aus. Die Wolken nehmen rasch zu, schon auf dem Weg nach Choye tröpfelt es, die Wiesen sind nass. Im Ort will ich ein Thermometer an einem uralten - aber bewohnten - Haus am Fenster ablesen. Dazu muss ich etwas hochsteigen auf einen



Wackelstein. Ich halte mich an der alten Dachrinne fest, alles wackelt, ich falle - und reiße dabei das alte Fallrohr ab. Ich bin sofort um die Ecke verschwunden. (P.S.: Es waren 21 °C.)

Das Schloss von Choye ist bewohnt, viele Autos stehen davor, also keine Besichtigung, ich gehe weiter nach Velesme. Dieser Ort hat eine Geschichte, wie er im September 1944 durch die mutige Intervention eines deutschen Militärpfarrers vor der Zerstörung durch die Wehrmacht bewahrt wurde. Dies führte nach dem Krieg zu einer lebendigen Städtepartnerschaft mit einem Stadtteil von Recklinghausen.



Im Ort gibt es keine Muscheln mehr zu sehen, ich weiß nicht mehr weiter und frage einen Mann. Der lädt mich erst mal zu einem Kaffee ein, wir reden über die Eurokrise und die Angst vor einer Inflation. Er hat die Handwerker im Haus, auch sein Auto muss repariert werden, und trotzdem nimmt er sich die Zeit und tischt alles auf, was die Küche hergibt. Hier entschlüsse ich mich endlich, auf mein Zelt zu verzichten. Michel und Liliane nehmen es an sich und wollen

es zurückschicken. Sie erzählen, dass vor etwa 10 Jahren die beiden Autoren meines Wanderführers bei ihnen einkehrten, als es schrecklich regnete. Ich bin zufällig in dem gleichen Haus gelandet! Michel bringt mich noch auf den Weg, und schon geht es weiter.

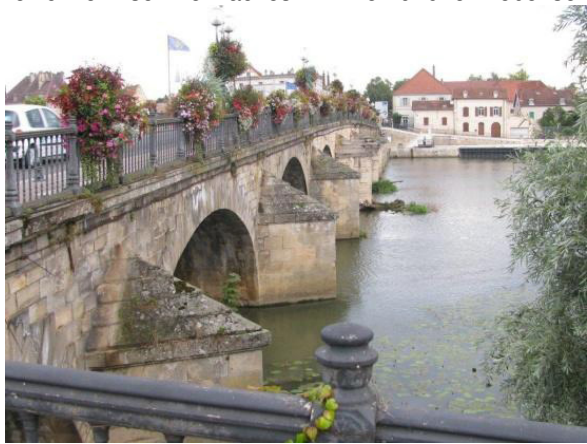
Und es geht schrecklich weiter: im Wald vor Ancier gibt es ein fürchterliches Gewitter. Der Himmel entlädt sich, in wenigen Sekunden bin ich nass bis auf die Knochen. Die Sachen von gestern sind auch noch nicht trocken, morgen hab ich nichts mehr zum Wechseln. Da komme ich an ein Haus, noch vor Ancier, es steht einsam vor der Stadt. Durch die geöffneten Fenster kann ich zwei dicke, halbnackte Männer erkennen, die sich das Gewitter von drinnen ansehen. Ich gehe drauf zu und frage, ob ich das Ende des Regens abwarten kann. Aber klar, ich darf in die Stube. Es sind Vater und Sohn, Frauen sind nicht zu sehen, und so wie es drinnen aussieht, scheint auch schon lange keine mehr da gewesen zu sein. Der Alte kaut die ganze Zeit an seiner Zigarette im Mundwinkel wenn er mit mir spricht, er huscht fürchterlich, ich muss immer wieder nachfragen, aber irgendwie ist es total lustig mit den beiden. Nach gefühlten 2 Stunden kommt so etwas wie Sonnenschein, ich verabschiede mich und draußen sehe ich dann ein Schild an der Tür: Bon Vivants, Zutritt für Vegetarier verboten. Ich muss herzlich lachen.

Der Weg nach Gray führt über eine vielbefahrene Zufahrtsstraße, das ist mir aber jetzt ziemlich egal. Ich muss zusehen, wie ich meine Sachen trocken kriege. Ich komme an einem Holzhaus vorbei, ein Bäcker! Ich frage, ob er auch Kaffee zu seinen Croissants hat? Noch nicht, aber er will mir einen machen. Ich trete ein und er erzählt mir, dass er türkisch-stämmiger Franzose sei und in der 70ern mal in Mainz bei Opel gearbeitet hatte. Dann starb seine Schwester in Gray und er musste sich um die Kinder kümmern, so zog er um und ist glücklich hier, hier seien die Menschen freundlicher als in Deutschland. Er ist zufrieden hier, wenn er auch Probleme mit den aggressiven Arabern in Frankreich habe.



Dann fährt er mich kurzerhand zu einer Automatenwäscherei, wo ich meine Wäsche aus dem Rucksack in der Trommel trocknen lassen kann. Aber dann kommt der heikle Moment, wo ich meine nassen Sachen am Körper gegen die gerade frisch getrockneten wechseln muss. Im Raum sind aber 3 Frauen und warten auf ihre Wäsche. Als ich sie darauf anspreche gehen sie kichernd nach draußen und passen auf, dass keiner reinkommt. Herrlich! Als sie wieder reinkommen, gibt es viel zu fragen und zu erzählen.

In der JH in Gray bekomme ich ein sehr einfaches Zimmer und ein ebenso einfaches Abendessen. Es geht mir wieder einmal prächtig! Der Tag war phantastisch gelaufen, ich hatte richtig Glück gehabt heute! Ich hatte im Laufe des Tages viele sehr nette, hilfsbereite, gastfreundliche Menschen getroffen. Das musste mal begossen werden. Ich mache einen Bummel durch die Altstadt von Gray hoch über der Saône und finde ein Bistro, wo ich mir einen Pastis als Schlummertrunk gönne.



Samstag, 25.08.2012

Es gibt kein Frühstück in der Auberge des Jeunes Travailleurs, ich gehe in ein Café an der Saône-Brücke und beobachte das Treiben der frühen Gäste. Gelegentlich scheint die Sonne, es wird wohl trocken bleiben heute. Gray liegt bald hinter mir, auch Arc-lès Gray, danach geht es in den Wald. Die Wege sind nass, der Lehm ist rutschig. Da ich seit dem Tag mit Willi bemerkt habe, dass ich viele kleine schnelle Schritte mache gegenüber ihm, der lang und ruhig ausschreitet - so wie ich es früher auch getan hatte - will ich heute etwas darauf achten und mache große, ruhige Schritte, leider auch beim Abstieg von einer kleinen Anhöhe: und schon liege ich auf dem Hintern. Ich bin ausgerutscht und versaue mir Rucksack und Hose.

In Nantilly gibt es in der Ortsmitte einen kleinen Wasserfall inmitten eines Blumenbeetes neben der Straße. Ein paar Steine laden zum Sitzen ein, die Sonne scheint, der Verkehr ist noch sehr gering. Ich mache eine erste Rast: Käse Le Comté, Salami mit Haselnüssen, Baguette und Wasser. Weiter über Feurg. Vor Bouhans überlege ich mir eine Abkürzung zu nehmen, aber dann denke ich daran, dass ich doch von dem Jakobsweg geträumt hatte und nicht von der Abkürzung. Also bleibe ich auf dem Weg.

In Audrey-lès-Gray besuche ich die Kirche mit dem kopflosen Heiligen, danach ein Café gleich nebenan, dann geht es wieder weiter. Irgendwann verliere ich die Muschelzeichen und muss wieder zurück. Nach 30 min bin ich wieder im Café. Der Wirt lässt mich im Internet nach dem Weg suchen, zum Glück habe ich die Adresse www.occa.de noch im Kopf, das Satellitenbild zeigt mir meinen Fehler und den richtigen Weg und weiter geht's.



Der heute vor mir liegende Weg geht jetzt nur noch durch Felder, gelegentlich ein kleiner Auwald - was immer gleichbedeutend ist mit Sumpf und Matsch. Bei der Ferme La Charmoiselle sind die freilaufenden Hunde laut meinem Büchlein nur harmlose Kläffer. Es kommt aber ganz anders. Ein kleiner verfolgt mich laut kläffend und zähnefletschend, immer mit der Schnauze an den Stiefeln. Dann kommt plötzlich ein großer Köter von hinten dazu gerannt und beißt mir schnurstracks in den linken Oberschenkel. Er hat mich gebissen! Er hat mich wirklich gebissen!! Ich kann es nicht fassen!!! Ich werde sawütend und schreie etwas zu dem Wohnhaus hinüber und trete nach den Hunden, die dann auch zurück bleiben. Es sind wohl 60 Jahre her, dass ich das letzte Mal von einem Hund gebissen wurde. Es war wie ein Schock für mich!

Bei der nächsten Ferme La Rente du Puits etwa 1 km danach ergeht es mir etwas besser: Anfangs werde ich nur von zwei Setter beschnüffelt, dann kommen immer mehr dazu, bis ich von sechs (!) Hunden - alles die gleiche Rasse, vermutlich Inzucht - umringt werde. Sie kommen mir alle mit ihren Schnauzen bis an die Hose und beschnuppeln mich, aber beißen nicht zu. Nach der Erfahrung von eben habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Angst vor Hunden.



Nach weiteren Kilometern durch den nassen Auwald bei leichtem Regen über sumpfige Waldwege und Wiesenpfade - mit hunderten von hüpfenden kleinen Fröschen vor meinen Stiefeln - komme ich endlich im Château de Rosières an. Nett ausgedrückt könnte man sagen, dass das Schloss stark renovierungsbedürftig ist. Im Schloss sind die Chambres d'hôtes untergebracht, die Gîte ist im ehemaligen Schweinestall. Dort riecht es etwas feucht und muffig. Es zieht kalt durch die teilweise offenen Fenster. Die Schlossherren samt Opa und Kinder sind nett und bemühen sich, das Unmögliche möglich zu machen. Seit 25 Jahren halten sie das Schloss in Schuss.





Der Schlossherr ist im Hauptberuf Kontrolleur bei der SNCF, im Schichtdienst pendelt er in den Zügen zwischen Dijon und Paris und kontrolliert Fahrscheine, in seiner Freizeit kümmert er sich ums Schloss. Die meisten Arbeiten führt er selbst aus. Welch hartes Leben! Gäste sind rar im Schloss. Nach dem Duschen liege ich auf meinem Bett und lese und genieße die Zeit bis zum Abendessen. Ich empfinde diese Zeit, die mir in meinem Leben so reichlich zur Verfügung steht als wahren Reichtum. Ich bin total zufrieden, ja glücklich.

Sonntag, 26.08.2012

Zum Frühstück bin ich in die obere Etage des Schlosses geladen, in den Wohnflügel. Sehr nobel, sehr stilvoll, sehr schön möbliert, warm - im Gegensatz zu meiner zügigen Unterkunft. Die Tafel ist schön und reichlich gedeckt. Zwei Damen



kommen zum Frühstück dazu, sie hatten in einem der Chambres d'hôtes übernachtet, Preise zwischen 60 und 140 €. Ich verabschiede mich gegen Neun und treffe den Opa noch unterwegs, er ist schon auf dem Feld zu Gange. Viele Brücken und Stege führen über viele Flüsse und Kanäle, ein sehr schöner Weg an vielen Gewässern entlang führt nach Fontenelle.

Ich bin jetzt in der Bourgogne, (Burgund),

Departement Côte-d'Or. In Bourberain setze ich mich neben die Kirche und frühstücke. Dazu habe ich mir einen Stuhl aus der Kirche ausgeliehen. Nach und nach sammeln sich unter mir auf der Straße einige Frauen und diskutieren über mich, sie schauen immer wieder zu mir herauf. Schließlich kommt tatsächlich eine zu mir und fragt mich, was ich hier mache. Ich kann sie beruhigen. Ich will hier nicht ansässig werden. Sie interessiert sich für meine Wanderung, will wissen, warum sie durch dieses Dorf führt. Und bevor sie sich von mir verabschiedet notiert sie sich den Titel meines kleinen Büchleins, meines Pilgerführers. Sie will ihn sich auch besorgen. Bis Til-Châtel habe ich jetzt über 10 km freies Feld vor mir, keine Ortschaften, keine Wäldchen, kaum Bäume mehr. Die Markierungen sind hier in den Boden der Feldwege eingegossen worden, es gibt keine anderen Möglichkeiten.

Dann komme ich auf Til-Châtel zu. Ich habe keine Unruhe mehr in mir, alles ist gut. Unsere Zeit liegt 35 Jahre zurück, die Zeit hat sich geändert, die Stadt hat sich verändert, ich habe mich geändert. Das war früher, jetzt ist jetzt. Ich muss die Seite im Buch meines Lebens umschlagen. Es geht mir gut. Ich erkenne den Ort nicht wieder. Alles hat sich total verändert gegenüber früher, als die Autokolonnen noch hier durchrasten - und wir mitten drin. Es herrscht kaum noch Verkehr. Ich kann hier auf der ehemaligen N74 und heutigen D974 in äußerem und innerem Frieden wandern.



Auf dem Weg nach Echevannes geht es durch den Wald. Wanderwege sind oft auch Reiterwege und deshalb etwas zerfurchter und schlammiger, als man es sich wünschen würde. Was aber ganz unvorbereitet mir entgegen kommt sind keine Reiter sondern ein Rudel Quads, diese kleinen wendigen 4-rädrigen Motorräder, die meinen Wanderweg ebenfalls nutzen. Unverschämte Kerle, diese Quadsfahrer! Kurz darauf kommt sogar schon wieder einer von ihnen zurück - so was Lästiges - und hält direkt neben mir: Zu meiner großen Freude bringt er mir meine Mütze zurück, die ich irgendwo unterwegs verloren hatte und die er auf dem Weg fand. Nette Kerle, diese Quadsfahrer!

Auch in Crecey-sur-Tille gibt es ein Schloss, Und natürlich ein Lavoir, ein Waschhaus, das es in fast jedem Dorf gegeben hatte. Kurz hinter der schönen Steinbrücke über die Tille bin ich dann schon in Villey-sur-Tille, meinem heutigen Etappenziel. Das Hundegebell im Ort hatte meinem Herbergsvater angezeigt, dass ein Fremder im Dorf ist, er kommt mir entgegen. Angelo und ich sind uns auf Antrieb sympathisch. Er führt mich in seinen Hof, der wie ein Patio von Haus und Schuppen umgeben ist. Ich sitze mit ihm an dem kleinen Gartentisch und genieße seinen



Willkommenstrunk. Der Hof ist überreich mit blühenden Blumen in Tontöpfen geschmückt, auf der Treppe zu meinem Appartement stehen auf jeder Stufe links und rechts eine Geranie, auf den Mauern, auf den Absätzen, an den Wänden, überall Blumentöpfe, eine Augenweide. Mein großes Zimmer ist sehr schön möbliert, sehr ordentlich, sehr sauber. Ich bin wieder einmal in einer 5-Sterne-Herberge gelandet.

Nicolina verarztet meine Bisswunde mit Desinfektionsspray, dann macht sie sich ans Essen. Angelo und seine Frau stammen aus Apulien in Süditalien, er arbeitete 18 Jahre in Frankreich, vor einigen Jahren haben sie sich dieses Haus gekauft, um in der Nähe ihrer Tochter zu sein, die in Dijon wohnt und arbeitet. Sie sind beide etwa Mitte 70 und wollten versorgt sein. Nun ist die Tochter seit 5 Jahren geschieden, eine Rücken-OP hat sie selbst ein wenig pflegebedürftig gemacht. Nun sind auch die Eltern für die Tochter da. Beide sind so humorvoll, so außerordentlich - und doch so selbstverständlich - gastfreundlich, ich fühle mich so wohl bei den beiden, alles ist so unkompliziert, warm, herzlich.

Ich laufe diesen Weg, weil ich zu mir finden will: wer bin ich, was will ich wirklich, wie will ich leben? Hier habe ich es erfahren: diese friedliche Idylle, diese innere Ruhe, diese Herzenswärme, das ist es, was ich - bei mir - suche. Einen Menschen der mich liebt und den ich liebe, mit dem zusammen ich diese Ruhe, diese Vertrautheit erreiche, diese Gelassenheit. In meinem offenen, gastfreundlichen Haus.

Montag, 27.08.2012

Ich frühstücke spät, da ich heute nur etwa 20 km laufen werde. Ich verabschiede mich sehr herzlich - zuerst von Angelo, der einem Freund helfen will, dann von



PILGER BERICHTEN

JÜRGEN BREINIG:

VON BASEL NACH VÉZELAY



Nicolina, die mich zum Abschied fragt, ob ich nichts liegen gelassen habe. Ich antworte: doch, mein Herz ist noch hier. An der Ferme La Brulée vorbei gelange ich nach Luxerois. Dort sitze ich auf einer Steinbank vor einem Haus am Ortsausgang und nehme mein zweites Frühstück ein - ich bin jetzt 2 Stunden gelaufen. Da kommt der Hausherr und bittet mich auf eine Tasse Kaffee rein. Die ganze Familie steht um mich herum. Dann öffnet er mir verschiedene elektrische Gatter und lässt mich auf dem kürzesten Weg nach Saulx hinunter. Er ist der Großbauer hier, ihm gehört das halbe Dorf - mindestens. Unten im Tal angekommen, geht es steil hoch nach Saulx-la-Ville. Hier gibt es einen sehr schönen Dorfteich, aber ich raste nicht lange, es geht noch weiter steil hinauf nach Saulx-le-Duc. Oben hat man eine phantastische Fernsicht über das unten liegende Tal zurück auf die Hochebene von Luxerois, mit der Ferme La Brulée am Horizont, und das turmähnliche Haus von heute Morgen überragt die Hochebene noch um einiges.



In Tarsul mache ich zum zweiten Mal Rast für heute, es ist früher Nachmittag. Ich sitze in der Sonne auf einem kleinen Rastplatz am Dorfeingang. Ich laufe heute sehr gelassen, fast langsam. Zwar hatte ich auch einige Anstiege, aber ich stelle mit Erstaunen fest, dass ich nur etwa 3 km pro Stunde gelaufen bin. Es fällt mir heute schwerer als sonst, voran zu kommen. Irgendetwas hält mich zurück. Hinter Tarsul geht der Weg durch ein langes, sehr schönes Tal mit umgepflügten Äckern und ausgedehnten

Sonnenblumenfeldern, bis hin nach Moloy, wo ich mich zur Gîte durchfrage und dort nett aufgenommen werde.

Die Leute sind sehr gastfreundlich, sehr gebildet, sehr begütert, alter Landadel. Francois, der Hausherr erzählt von seinen Vorfahren, zu denen auch ein Verwandter des Bruders von Napoleon gehört. Den Vorfahren seiner Frau gehörte das Schloss hier im Dorf. Beim Rundgang durch das Dorf zeigt er mir die Häuser seiner übrigen



Familie. Hier wohnen viele Cousins, Brüder, Tanten. Er selbst hat 7 Kinder, alle hochbegabt, wie er und seine Frau ebenfalls. Sein Sohn und seine beiden Enkel von etwa 10 Jahren - die beim Abendessen dabei sind - sprechen außer Französisch



noch Englisch und Arabisch. Im Dorf wird die kleine aber feine Kirche saniert. Er führt mich hin und erklärt alle Details der ausgestellten Figuren, Bilder und Glasmalereien in den Fenstern. Für die Übernachtung nimmt er kein Geld, bittet aber um eine Spende für die Kirche. Bis in die 1970ern wurde das Lavoir als einzige Wasserquelle benutzt, bevor im Dorf die Häuser ans Trinkwassernetz angeschlossen wurden (zum Ärger der Bewohner, denn ab dann mussten sie das Wasser bezahlen, das Lavoir wurde abgestellt).

Dienstag, 28.08.2012

Heute soll es regnen. Francois begleitet mich noch ein Stück, er kennt den Weg und wundert sich, dass ich ihn auch kenne: er hatte noch nie die Muscheln an der Seite oder an den Bäumen bemerkt. Der Weg führt an dem Weiler L'Albergement über Felder, vorbei an alten Mühlen und Bauernhöfen, auch mal kurz auf einer mäßig befahrenen Distriktstraße. Nach Frénois und Le Faubourg wird eine Ferme mit zahlreichen Hunden angekündigt, die „meist“ im Zwinger seien. Ich höre sie schon von weitem. Nach der Erfahrung vom Samstag packe ich mein Zeckenspray aus und bin bereit, es ihnen notfalls in die Augen zu sprühen. Es wird zum Glück nicht erforderlich. Nach kurzem Auf- und Abstieg komme ich in Lamargelle an, wo am Ortseingang ein Routier-Restaurant und ein Lebensmittelladen angekündigt werden. Beides kann ich jetzt gut gebrauchen. Beides hat zu. Merde.

Hinter Lamargelle geht es 10 km über Felder, aber auch durch einen großen, dichten Wald. Dort ist eine Verzweigung, eine Wegespinne mit 7 Wegen. Die Beschreibung im Buch ist nicht ganz eindeutig, und so verlaufe ich mich, eigentlich erst das zweite Mal in zwei Wochen. Nach etwa 20 Minuten gebe ich auf, ich laufe den ganzen Weg mit allen Abzweigungen wieder zurück, ich kann mich gut erinnern und bin gut orientiert. Eigentlich sind die zusätzlichen 40 Minuten kein



Problem, aber es regnet wieder einmal ununterbrochen, und so kommt keine rechte Freude über den schönen Wald auf. Als ich wieder an der Wegespinne ankomme, nehme ich den nächsten Weg, et voilà, das ist der richtige. In Chanceaux bin ich in einem Foyer Rural beim Maire des Ortes angemeldet. Heute mache ich mir selbst etwas Warmes zu essen. Danach schnappe ich mir mein Buch und gehe früh ins Bett. Morgen und übermorgen soll es weiterhin regnen, sagt das TV.

Mittwoch, den 29.08.2012

Ich verlaufe mich heute Morgen gleich zweimal, ich muss besser aufpassen. Beim Durchqueren des großen Waldes auf dem Weg nach Vaubuzin ist Jagd. Der markierte Jakobsweg wurde deutlich zweimal mit Barrikaden gesperrt und mit großen Hinweisschildern auf die Jagd versehen. Aber es gibt keine Alternative, also gehe ich weiter. Rechts von mir wird ununterbrochen geschossen, aber ich vermute, dass es



etwa 100 Meter entfernt ist. Alles geht gut. In dem Dorf Vaubuzin tief unten im Tal mache ich wieder Rast, ich bin wieder 2 Stunden gelaufen. Ich sitze in der Sonne. Als ich wieder aufbreche, ist sie schon sehr blass und bedeckt. Heute Nachmittag soll es regnen. Mein Handy hat keinen Empfang, kein Netz zu erreichen, ich kann kein Zimmer besorgen. Ich bin nicht besorgt.

Die Strecke heute ist total anstrengend. Vier steile Abstiege und vier steile Aufstiege folgen einer nach dem anderen. Die Dörfer, durch die ich komme, sind sehr schön anzusehen, alte Feldsteinmauern, unverputzt, zum Teil steingedeckte Dächer, aber auch viele - sehr viele - verfallene und verlassene Häuser, viele stehen zum Verkauf. In der Franche-Comté waren überall Neubauviertel zu sehen. Die Nähe der größeren Städte - wie Belfort, Montbéliard, Vesoul, Besancon, selbst noch Mulhouse und Dijon - zog die jungen Leute an: Arbeit in der Stadt, das neue Haus auf dem Land. Die Gemeinden sorgten für Kindergärten, Schule und Ruf-Bus. Hier in Burgund sieht alles sehr malerisch aus, aber: kleine bis kleinste Weiler, Gemeinden von 50-500 Einwohnern, meist Ältere.

Die Sonne bleibt heute freundlich, es ist sogar wieder fast zu warm. Wäre schön, wenn es so bliebe. Ich bin total zufrieden, ich singe und pfeife wie schon lange nicht mehr. Im Café von Gissey gibt es zwei liebe aber aufdringliche Hunde. Ich beginne, meine Angst wieder zu überwinden. Das Thermometer zeigt 28 Grad im Schatten. Gissey hat eine 4-spurige Eisenbahntrasse, aber keinen Bahnhof. Das



Leben der großen weiten Welt rauscht hier an dem kleinen Ort vorbei. Auch ich werde hier vorbei kommen, wenn ich zurück nach Basel fahre.

Hinter Gissey geht es wieder mal steil aufwärts, mit wunderbaren Rückblicken auf den Ort - beim Verschnaufen. Ist man erst einmal über den Berg, sieht man voraus schon Flavigny. Ich freue mich, dass ich so früh schon ankommen werde, vor dem angekündigten Regen. Doch die Ernüchterung kommt sofort danach: dazwischen liegt das Tal des Ozerain, es geht steil abwärts. Und wenn ich geglaubt hatte, der Aufstieg hinter Gissey wäre steil gewesen, so hatte ich noch keine Ahnung, wie steil der Aufstieg nach Flavigny sein wird: erbärmlich steil, auf schnurgeradem Weg 150 Höhenmeter hoch, das muss man erst einmal gemacht haben, mit 13 kg auf dem Buckel.

Als ich oben in Flavigny ankomme, bin ich so außer Puste, dass ich mich gar nicht gleich um ein Zimmer kümmern kann. Zum ersten Mal seit langem habe ich wieder Mal nicht vorgesorgt, wie am Anfang der Wanderung. Ich blitze überall ab. Flavigny ist ein vielbesuchter Touristenort, meist sind es Franzosen und Asiaten. Das historische Städtchen ist auch wirklich wunderschön, mittelalterliches Flair, mit engen Gassen, Feldsteinfassaden. Hier gibt es eine Abtei der Benediktiner, ein



Zisterzienser-Konvent, eine große Kirche und eine Anisfabrik. Und natürlich Restaurants, Hotels und Chambres d'hôtes, aber alle Betten sind ausgebucht. Alles ist voll, in den Gassen wimmelt es von Leuten. Auch das Zimmer im nächsten Ort ist ausgebucht, ich hatte vorsichtshalber angerufen. Also ab zur Mairie, die muss helfen, ein Obdachloser im Ort darf nicht sein. Tatsächlich: ein Mann begleitet mich zu ein paar Adressen, alles belegt, dann ist er plötzlich weg, ich bin wieder allein. Aber bei dem Wetter will ich nur zur Not draußen schlafen, ich hab ja kein Zelt mehr dabei.

Die ganze Zeit bin ich davon überzeugt, dass ich noch was finde, und so kommt es auch: Bei Mme. Fidès ist noch ein ungemachtes Zimmer frei. Na, das nehm ich doch! Ich habe doch Matratze und Schlafsack dabei, ich brauche nur ein Dach. Warmes Wasser gibt es auch nicht, egal, ich dusche kalt. Und draußen tobt ein Gewitter! Wenn ich jetzt noch draußen wäre... Fidès hat kaum noch eine Stimme, aber sie raucht. Die Oma ist schon etwas alt, man erzählt ihr beim Abendessen alles dreimal, die Oma erzählt auch immer dreimal dasselbe, ich habe keine Schwierigkeiten, dem Gespräch zu folgen.



Donnerstag, 30.08.2012

Ich lag bis tief in die Nacht grell wach. Zum letzten Mal hörte ich die Turmuhr um halb vier schlagen. Irgendetwas hielt mich davon ab, einzuschlafen, ich hatte immer die Augen auf. Erstaunlicherweise war ich um halb acht aber putzmunter.

Der Weg nach Semur ist heute wenig abwechslungsreich. Von den 20 km sind etwa 5 km querfeldein, der Rest sind Asphaltstraßen. Es geht über Pouillenay und Magny-la-Ville nach Saint-Euphrône. Dort mache ich nach drei Stunden zum ersten Mal Rast. Hier - wie in fast jedem Ort in Frankreich - gibt es einen Rastplatz, eine Mairie, ein Lavoir, ein Kriegerdenkmal, eine Kirche und einen Festsaal. In Frankreich kann man mit dem Maire noch Auge in Auge über örtliche Probleme reden. Bei uns wurden alle Rathäuser auf dem Lande geschlossen, man muss zur nächsten Kreisstadt, wo es vielleicht keinen Verantwortlichen mit Ortskenntnissen gibt, alles





wird anonymisiert in den Ämtern. Keiner kennt noch jemanden persönlich, und wenn, dann sind es „Beziehungen“.

Es ist kalt, stark bewölkt, ich bin eigentlich zu dünn an. In der Innenstadt von Semur-en-Auxois setze ich mich neben der mächtigen Stiftskirche Notre Dame in ein Straßenrestaurant, genieße ein Glas Rotwein und plane die nächsten Etappen. Ich habe noch 60 km bis Vézelay, unterwegs sind die wenigen Übernachtungsmöglichkeiten ausgebucht bis auf Avallon. Das sind aber 40 km bis dort. Das Wetter ist kalt, ich habe keine Lust im Freien zu schlafen, ich gönne mir eine Auszeit und werde morgen mit dem Bus dorthin fahren und meinen linken Fuß schonen, der mir Probleme bereitet. So bleibt mir auch mehr Zeit für die Stadtbesichtigungen in Semur und Avallon. Ich habe kein schlechtes Gewissen, ich muss mir nichts beweisen, ich darf es mir auch mal gut gehen lassen. Ich muss nicht büßen, ich mache Urlaub, es soll Spaß machen. Aber die letzte Etappe nach Vézelay will ich auf jeden Fall wieder zu Fuß machen.

Die Gegend, in der ich dieses Wochenende sein werde - Semur, Avallon und Vézelay - sind stark von Touristen frequentiert, vielleicht auch deshalb, weil hier - wenige Kilometer entfernt - das historische Alesia sein soll. Jedenfalls hat man hier etwas ausgegraben, von dem angenommen wird, dass es sich um die Siedlung Alesia handelt, jener Ort, wo die letzte und entscheidende Schlacht zwischen den Galliern und den Römern stattfand. Vercingetorix kapitulierte, ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Nein, ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf im Norden...

Es ist kalt geworden, nachts nur noch 10 Grad, tagsüber maximal 17 Grad, stark bewölkt, keine Sonne. Und ich hatte so viel Hoffnung auf die Burgundische Pforte gesetzt, wo die warmen Mittelmeerwinde durch das Rhône- und Saôneetal in das Rheintal geleitet werden. Stattdessen bläst ein kalter Mistral aus dem Norden. In den französischen Alpen fällt bereits der Schnee bei 1800 Metern. Pech gehabt.

Freitag, 31.08.2012

Mir war kalt heute Nacht, die Decken waren zu dünn. Als ich aufstehe, sind alle Muskeln steif. Ein Paar aus München gesellt sich zum Frühstück. Sie sind mit dem Auto auf Urlaub durch die Bourgogne. Sie liefen bereits 1983 den Camino Frances in Spanien, noch vor dem Hype, als es noch keine Markierungen und kein Buch von Hape Kerkeling gab. Beim ausgiebigen Rundgang durch die Stadt habe ich fast alles am Leib, was mein Rucksack hergibt. Es ist saukalt! Viele Einwohner in den Städten sind nordafrikanischer Herkunft. Frankreich hat eine starke Minderheit, die aus den ehemaligen Kolonien kommt. Und mittlerweile sind viele Türken dazu gekommen, die sich nicht mit den Arabern verstehen, auch daher rühren viele der Krawalle in den Städten unter den arbeits- und zukunftslosen Jugendlichen.





Die ganze Zeit regnet es, der Himmel ist bleigrau. Endlich: der Bus kommt. Die Fahrt nach Avallon dauert etwa 40 Minuten. Ich sitze im Warmen und fühle mich kein bisschen schlecht. Ich MUSS nicht laufen! In Avallon besorge ich mir als erstes die Zugtickets für die Rückfahrt. Dafür stehe ich über eine halbe Stunde am Schalter an. Ich finde schnell meine Herberge „speziell für Pilger“ und weiß nun, warum sie so speziell ist. Hoffentlich fange ich mir da nichts ein... Schnell unter die Dusche und ab in die Altstadt. Ich fühle mich krank, mir ist kalt. Mein linker Fuß schmerzt, vermutlich Sehnenentzündung. Ich habe Bauchschmerzen, trotzdem will ich etwas essen, ich habe Lust auf Salat und Fleisch, hatte in den letzten Tagen zu viel Baguettes und Käse gegessen. Ich finde alles was ich brauche in der sehenswerten Altstadt.

Samstag, 01.09.2012

Um acht Uhr ziehe ich die Haustüre hinter mir zu, werfe den Schlüssel ein und finde ein nettes Café fürs Frühstück. Es ist schon ganz gut besucht. Draußen sitzen die Raucher bei 12 Grad in der spärlichen Sonne. Einige der Männer am Tresen sind bereits beim Bier und beim Pastis und starren vor sich hin. Ich verlasse Avallon durch die Stadtmauer und gehe einen sehr steilen Pflasterweg abwärts ins Tal des Cousins. Unten finde ich die Muschel wieder, ich bin wieder auf dem Weg. Und was ich oben schon befürchtet hatte stellt sich auch prompt ein: es geht auf der anderen Talseite genau so steil wieder hinauf. So wird es mir heute noch dreimal ergehen. Der Weg nach Vézelay ist hart. Die Sonne kommt heraus, es



geht mir wieder richtig gut, ich schreite weit aus. In den kleinen Weilern Les Châtelaines und La Courcelle herrscht Grabesstille. Kein Mensch zu sehen, alle scheinen in ihren rustikalen Steinhäusern zu sein. Die Wälder zwischendurch sind gut zu gehen, gelegentlich eine kleine Furt oder ein Steg über ein schmales Fließ, kaum Hunde.

Von Le Grand Island aus kann ich schon zum ersten Mal die Kathedrale von Vézelay sehen. Sie leuchtet in der Sonne hoch auf dem Berg über den

Weingärten. Vor dem Abstieg nach Saint Père ist die Kathedrale so nah, dass ich die Fenster und die Aufbauten auf den Turmspitzen erkennen kann, alles zum Greifen



nach, und doch noch über zwei Stunden weit weg. Es geht erst einmal steil hinab nach Saint Père ins Tal der La Cure.

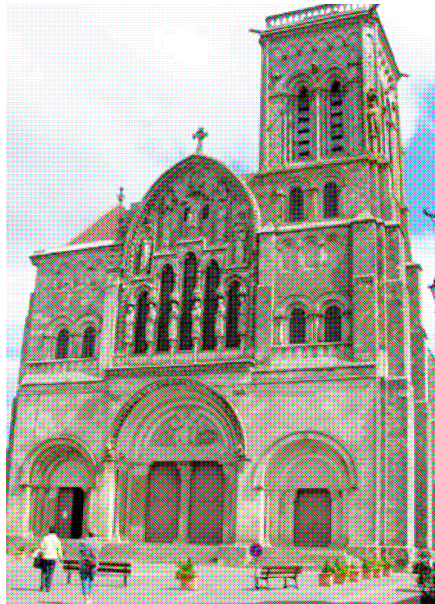
Hier im Ort soll es nicht nur eine Käserei geben, sondern auch ein Feinschmeckerlokal, wie mir Francois aus Moley vor ein paar Tagen erzählte. Was hatte er mir nicht alles erzählt in der kurzen Zeit, die wir zusammen waren, über den Ort, „seine“ Kirche in Moley, über die Geschichte Frankreichs, die Bedeutung des 1. Weltkrieges für die Franzosen...

Das Feinschmeckerlokal hier kann mich derzeit nicht reizen, ich habe echte starke Schmerzen oberhalb meines linken Fußes. Der Aufstieg nach Vézelay ist mäßig steil, etwa 150 Höhenmeter auf zwei Kilometer, das geht eigentlich. Im Zick-Zack-Kurs geht es den Berg hoch. Und dann stehe ich direkt vor der Basilika der Hl. Maria-Magdalena. Ich bin angekommen.

Nachwort

Meine erste Wanderung auf einem Jakobsweg machte ich im Herbst 2007 von Sain-Jean-Pied-de-Port nach Santiago. Es waren sehr viele Pilger unterwegs. Dies hatte einerseits den Nachteil, dass ich mich an dem täglichen Kampf um eines der wenigen Betten beteiligen musste, andererseits hatte ich es damals als Vorteil empfunden, sehr viele Kontakte zu haben. Ich war immer in Begleitung einer Gruppe unterwegs. Die Gruppen wechselten zwar gelegentlich, doch ich war nie alleine. Damals genoss ich diese wechselnden Kontakte, suchte die Aufmerksamkeit anderer und die Anerkennung durch andere.

In den Jahren danach lief ich meist alleine, erst durch Brandenburg, später auch mal durch ganz Deutschland von Berlin nach Saarbrücken, wochenlang. In dieser Zeit fand ich zu mir. Heute ist es ein großes Glücksgefühl für mich, alleine unterwegs zu sein. Gespeist aus dem Bedürfnis, mein Leben zu verlangsamen und zu überdenken finde ich auf diesen Wanderungen zu mir selbst. Nach ein bis zwei Wochen stellt sich ein Zustand großer innerer Ruhe ein, ich werde meiner selbst bewusster. Ich erlebe ein Gefühl von Heiterkeit und Stärke. Ich entdecke die Liebe zu den Menschen und zur Natur neu. Ich werde völlig anspruchslos. Und in diesem Zustand empfinde ich oft großes Glück. Nicht einfach nur Zufriedenheit, nein: großes Glück.



Fotos: (17) © Jürgen Breinig

Literaturhinweis: **Der Jakobsweg vom Hochrhein bis Vézelay**

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-9812350-7-4, Format 11x16 cm, praktische Ringbindung, 154 farbige Seiten, 188 Bilder, 19 Etappen, jeweils mit Karten und Höhenprofilen.



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

Meine persönliche Auszeit

Erlebt und geschrieben von Michaela Lohrer, Kontakt unter: jakobsweg@gmx.de

Teil 2 - Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 29

28. September 2011 Ponte de Lima → Rubiaes

Mitten in der Nacht begann es in Strömen zu regnen, hieran bin ich aufgewacht. Angekündigt, war nichts, aber so macht die Natur was sie will. Zum Frühstück gab es eine ganze Melone. Von da an ließ der Regen nach und als ich wieder in den Schlafsaal kam, waren alle ausgeflogen.

Eine reizvolle Etappe stand auf dem Programm und so ließ ich mich überraschen. Der höchste Punkt stand auf dem Programm und das bedeutete es ging (wie in den Pyrenäen) hoch, hoch und nochmals hoch. Durch viele Weinreben und unter der Autobahn hindurch. Hier war schon angeschrieben, dass die Fußgängerbrücke mit Vorsicht zu genießen sei. Dem war auch so, es ging über einen kleinen Pfad aus Beton, natürlich ohne Abgrenzung und daneben rechts und links tief in eine Schlucht hinunter ...und weiter bergauf. Das Ganze war nur aus einem Grund zu ertragen, es ging ausnahmsweise weder über Kopfsteinpflaster, noch über geteerte Asphaltstrassen. Nachdem der Regenschauer, der überraschend und unplanmäßig vom Himmel kam, vorbei war, blieb der Regenponcho über den Rucksack geworfen an diesem hängen.

Auf halber Höhe erreichte ich ein kleines Lädchen, hier übertraf ich mich selbst und kaufte einen Birnensaft und ein belegtes Brötchen, mit allem was mir angepriesen wurde. Wurst, Chorizo und Käse. Das war wirklich lecker und so genoss ich eine meiner vielen Pausen. Mit angegliedert war eine kleine Kapelle, welche zur Überraschung mal offen hatte. Die bis dato gegangenen Höhenmeter, waren ein nichts, bis zu dem was von jetzt an noch kommen sollte. Es war nicht nur steil, sondern zudem kam in den Steigungen noch Geröll hinzu, aber trotz allem, war dies eine der bislang schönsten Etappen. Oben am höchsten Punkt wurde man mit einer gigantischen Aussicht belohnt. Klar wurde auch hier nochmals eine Pause eingelegt. Man muss sich bis dato keine Sorgen bezüglich eines Bettes machen, es sind wenige Pilger unterwegs, d.h. in Ponte de Lima waren wir 16 Pilger, in Rubiães gibt es 34 Betten, da können mich sehr viele Pilger überholen, bis diese Unterkunft voll wird.



Es ging von da an nur noch nach unten, mal mehr, mal weniger. Irgendwann stand dann mal die Albergue angeschrieben und von da an zog es sich, der Weg wollte kein Ende nehmen. Nochmals eine Teerstraße kreuzen, wieder lag ein steiniger Weg vor mir, und dann war sie da. Plötzlich aus dem nichts. Na ja, es gab ein Bett und halbwegs saubere Duschen, wenigstens war das Wasser angenehm warm. Zu essen gab es nichts, d.h. die Küche war leer und bis zum Laden war es mehr als 1 km. Somit musste ein Müsliriegel ausreichen. Das tat es dann auch. Am



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

späten Abend kam dann noch Silvia vorbei, sie ist unterwegs vom Somportpass, bis voraussichtlich nach Fatima. Hat die Wohnung gekündigt, das Auto abgemeldet und ist nun unterwegs, um sich zu finden und um zu schauen, wo sie hängen bleiben wird. Es gab noch ein kurzes Gelächter bezüglich eines Schnarchers, aber ich fand das gar nicht so schlimm. Mal sehen, was der morgige Tag bringt.

29. September 2011 Rubiaes → Tui



Also, nun ist es amtlich, seit heute habe ich eine Blase am rechten kleinen Zeh, mir hat das viele Bergabgehen nicht gut getan! Ich hoffe das ist Morgen wieder vorbei (die Hoffnung stirbt zuletzt). Ansonsten war es eine sehr schöne Etappe. Zu Anfang ein wenig nach oben und dann immer über Feldwege bzw. Waldwege und wenig befahrene Straßen.

Zuerst musste ich ja noch in den Laden, ich hatte ja schon ein wenig Hunger. Als ich dort ankam, dachte ich mir, dass mir das bekannt vorkommt. Richtig! Im Outdoor-Reiseführer war hiervon ein Bild. Lustig, dass ich mich daran erinnern konnte. Ich kaufte leckeres Brot, eine Tomate und Chorizo, somit war das Essen für heute gesichert und vor allem gut. In einer Kirche machte ich Rast und da lag auch schon ein individueller Pilger. Sein ganzes Hab und Gut auf

dem Tisch ausgebreitet (inklusive eines riesengroßen Glases mit Honig (wie schwer mag das wohl zum tragen sein). Er selbst im Schlafsack auf dem Boden. Ok, so kann man auch Pilgern, aber Hardcore muss nicht sein. Es ging weiter und nachdem der Tag immer wärmer wurde, bin ich vor Valenca in einer kleinen Kapelle auf der Kirchenbank eingeschlafen. Nur so, war die Hitze halbwegs zu ertragen.

In Valenca habe ich noch einen kurzen Stopp eingelegt und dann ging es über die Brücke von Portugal nach Spanien. Man merkt es sofort, dass man in Spanien ist. Es gibt größere Schilder, die Atmosphäre ist für mich angenehmer. Kaum war ich angekommen, freute ich mich auf ein Aquarius und dann war der Tag für mich eh schon perfekt.

Der Tag fand sein Ende in der Pilgerherberge. Da wusste man wo man war:

1. Es gab Einmal Leintücher
2. Es durfte nichts gegessen werden
3. Es ging zu wie beim Militär

Das Einzige was ich heute noch tue, war was zum trinken zu kaufen. Eine Empanada fiel mir da plötzlich zwischen die Hände und somit war klar, dass esse ich und zwar wieder willen im Garten der Herberge. Nun kehrt so langsam Ruhe ein und wir müssen uns an die Zeitumstellung gewöhnen. Es ist 22 Uhr, die Kirchenglocken läuten und nun geht es schlafen. Hoffentlich wird es eine ruhige Nacht.

30. September 2011 Tui → Redondela

Heute mussten wir um 8 Uhr aus der Albergue, eigentlich 7 Uhr, da wir noch nach der portugiesischen Zeit leben. Toll, außer im Schlafsaal ging kein Licht, das war



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

was, bis alle ihre sieben Sachen zusammen hatten. Im Dunkeln ging es los, ein wunderschöner Sonnenaufgang begleitete uns und so war das Laufen ganz angenehm, außer das ich den Weg nicht fand und erst einmal in einer Sackgasse landete. Ein tolles Kaffee/Bar war dort zu sehen und es sah sehr gemütlich aus. Leider war jetzt die falsche Zeit um hier (nach noch nicht einmal 500 m) eine Pause zu machen. Also weiter, durch einen Tunnel hindurch und schon konnten die Flurwerge genossen werden. Das Wetter, bzw. die Temperaturen waren sehr angenehm und so ging es (noch frohen Mutes) weiter. Schon bald kam die erste Landstraße und hier ging es Kilometer für Kilometer entlang an einer Schnellstraße. Für die Pilger war hier die Wegstrecke ganz in rot markiert, ähnlich wie in Deutschland die Fahrradwege. Für den Camino hatte man hier doch besser gelbe Farbe genommen. Nun gut, daran lässt sich nichts ändern. Nach fast 2 km ging es in einen Feld-/Waldweg hinein und diese führte über die Autobahn. Bald waren wir an einem kleinen Bach angelangt, hier ist eine Fieberbrücke, diese erinnert an einen Pilger, welcher auf seinem Rückweg von Santiago hier an Fieber erkrankte und starb.

Nach ewigen Zeiten und Windungen kam ein für Spanien typischer Rastplatz; bis dahin eine tolle Strecke! Was dann folgte ist für einen Camino unbeschreiblich, nicht mal Burgos oder Leon waren Industriestädte so furchtbar, wie hier. Es ging im Anschluss fast 4 km entlang des Industriegebietes und sogar mittendurch. Einfach nur schrecklich. Was sollte ich tun? Es war nicht vorstellbar, dass es auf der anderen Seite von O Porrino besser sein würde. Nachdem nun endlich eine Brücke über die Bahngleise und unter der Autobahn hindurch vorüber war, stand es da, einfach aus dem Nichts, ein Bushäuschen im Schatten. Da musste ich mich erst einmal setzen. Mittlerweile waren es ca. 30 Grad heiß geworden und Schatten im Industriegebiet –Fehlanzeige!

Kaum saß ich, kam auch schon ein Überlandbus und hielt. Ich fragte, ob er nach Redondela fahren würde (meine Hoffnung war gering) und der Fahrer meinte: Klar, aber ich müsse über Vigo fahren und dort umsteigen. Und schupps, ich saß im Bus und genoss als erstes die Klimaanlage. In Vigo musste ich eine Stunde auf den nächsten Bus warten, aber was soll's dachte ich und vertrieb mir die Zeit, indem ich ein Eis aß. Der Bus kam und brachte mich nach Redondela. Dort angekommen, musste ich schauen, wo ich die Pilgerherberge finde und nun kam das Beste, der Bus hielt direkt vor ihr. Schon ein wenig peinlich, aber was soll's. Früher sind die Pilger auch auf Eselskarren mitgefahren. Heute nennt man das Bus.

Nachher werde ich schauen, ob ich die Kathedrale von Jakobus finde und dann ab ins Bett. Die Santiagokirche ist sehr schön gewesen. Das beschriebene Rosettenfenster ist wirklich sehr sehenswert. Es vereinen sich hier alle Zeichen des Weges in einem Fenster, wie die Jakobsmuschel, das rote Templerkreuz und in der Mitte die Sonne. Eine Kirche in der ich mich von Anfang an sehr wohlfühlt habe. Mittlerweile ist Schlafenszeit und nach und nach kehrt Ruhe ein. Bis später die





UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

Gruppe der Spanier gekommen ist. Ich denke, dann wird es noch einmal sehr laut werden. Die Albergue liegt mitten in der Stadt und so kann das Nachtleben der Spanier direkt vom Bett aus miterlebt werden, man meint man ist nicht nur mittendrin, sondern live dabei. Eine spanische Nacht wird da auf mich und die andern Pilger zukommen! That's life!

1. Oktober 2011 Redondela → Pontevedra

Mitten in der Nacht ging das Geraschel los. Wir sind eindeutig in Galizien, so ist es nicht verwunderlich, dass man um 8 Uhr die Herbergen verlassen muss und die Küchen samt Inhalt schlechter werden. Da es hier im Westen von Spanien deutlich später hell wird als in unseren Gefilden, startet man eigentlich bei Dunkelheit. So sind die Pfeile nur sehr schwer zu erkennen. Bis ich das hier in Redondela gecheckt habe, war alles zu spät; hier gibt es keine Pfeile, hier sind es Kacheln mit der reduzierten Muschel in die Hauswände eingelassen.

Zum Glück sind diese entgegengesetzt den Pfeilen in ca. 2,5 m Höhe angebracht, also einfach nur genial, vor allem bis man das System gecheckt hat. Es ging hinaus, leider jedoch von Ortschaft zu Ortschaft und so hatte der Weg nichts besonderes zu bieten. Es ging mal wieder der Straße entlang und zur Abwechslung nach oben. Ausnahmsweise super steil, doch schon in der Hälfte der Steigung sah ich einen tollen Rastplatz und zur Erleichterung meines Rucksackes wurde gegessen. Im Anschluss noch den Rest nach oben und dann kam das Beste, ein Blick auf das Meer. Mir war das gar nicht so bewusst, aber da lag es vor mir. Man konnte den Hafen sehen und irgendetwas schwamm da im Hafenbecken. Es sah so aus, als ob es sich um Austerbnänke



handelte, aber ich wusste es nicht. Weiter durch einen schönen sandigen und gut zu laufenden Waldweg ging es Schritt für Schritt voran.

Plötzlich tauchte noch mal das Meer auf und hier stand eine große Gruppe Spanier, welche für das Gruppenfoto sogar ein Stativ mitschleppten. Einer



PILGER BERICHTEN MICHAELA LOHRER:



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

fragte mich, ob er von mir ein Bild machen sollte und verneinte nicht. So ist das erste Pilgerbild von mir auf dem Weg entstanden. Auf den ersten Anblick scheint es auch ganz gut geworden zu sein. Ich muss mich überraschen lassen. Schon bald war die erste Ortschaft erreicht und ich fand hier über viele kleine Umwege den Weg zur Brücke. Die Brücke war für heute der tiefste Punkt und so musste es ja wieder weiter nach oben gehen. Zuerst sehr steil durch das ganz alte Dorf, es war sehr steil und zudem sehr eng. Ich fragte mich, ob hier Autos fahren würden und mein Verstand sagte mir, dass das nicht möglich sei. Und dann sah ich erst rechts ein Garagentor und links eine Überdachung für ein Auto und tatsächlich stand auch eines darunter, zwar kein großes, aber ein „Ibiza“ war es schon.

Es ging die ganze Zeit wieder nach oben und so konnte ich mir nicht erklären, wie die alten Dorfbewohner es schaffen, hier einzukaufen. Klar einen Wagen hinter sich herziehen, aber das ist nicht so ganz ohne. Plötzlich aus dem nichts heraus hupte ein Caddy und so konnte man sehen, dass dies ein fahrender Tante Emma Laden war. In Portugal sah ich schon solche Autos, aber die hatten nur „Fisch“ geladen und das fand ich ganz witzig. Über eine Teerstraße ging es weiter, zum erstaunen mal nach unten und dann kam, womit ich nicht gerechnet hatte, eine super moderne Brücke für die Pilger aus Beton und verrosteten Eisenwänden: Ein toller Bach unterquerte diese Brücke, aber erst seit 2010. Zuvor war hier eine Römerbrücke gestanden, welche ihrem Alter zum Erliegen kam und einstürzte. Es war hier so schön, dass ich auf der Bank auf der Brücke kurzerhand meine vorgezogene Mittagspause einlegte. Um diese auch mit einer guten Chorizo und Brot genießen zu können, habe ich zuvor in einem kleinen Laden diese Wurst gekauft. Das tolle hier ist, man kann die einzelnen Bestandteile der Wurst noch genau erkennen und das macht diese so genial.

Wenn ich gewusst hätte, was für ein Anstieg über steiniges Geröll folgen sollte, ich wäre am Bach sitzen geblieben. Es ging Schritt für Schritt und immer langsamer werdend nach oben, mit vielen Pausen und der Frage, warum ich mir das alles noch einmal antue. Ich weiß es nicht. Ich habe zwar beschlossen, dass dies mein letzter Camino sein würde, aber mal sehen was sich so die nächsten 35 Jahre entwickeln wird; ich werde es erleben. Oben angekommen, galt es zu hoffen, dass ich nun auch tatsächlich oben war, aber es schien so. Das Trinken wurde weniger und ich benötigte irgendwoher Nachschub. Ich traf schon kurz danach auf ein Rinnsal und dies war trinkbar, zumindest stand hier nichts gegenteiliges. Ich weiß nicht mehr, wie lange es gedauert hat, bis mein kleines Fläschlein gefüllt war. Jedenfalls ausgetrunken war es um ein vielfaches schneller.

Langsam ging ich weiter, es konnte ja nicht mehr so weit sein. Das war es auch nicht, aber die Strecke hat sich gezoooooooooooooooooogen. Das Highlight war wieder eine kleine geöffnete Kapelle. In dieser lag sogar ein Stempel, welcher auch gleich in den Pilgerausweis gedrückt wurde. Von hier aus zog es sich der Straße entlang. Irgendwann habe ich dann mal im Pilgerführer nachgeschaut und hier stand geschrieben: 2,6 km entlang der Straße, bis diese dann an einem Kreisverkehr endet. Unterwegs erklärte mir noch ein Spanier, wie ich am besten zur Unterkunft komme und dass es ja nur noch 1 km sei. Und dann war er da, der Kreisverkehr. Da stand ich nun als Pilger am Kreisverkehr; mit Ampelschaltung und musste warten, bis es grün wurde. Auf der rechten Seite gab es eine kleine Bar und ich traute meinen Augen kaum, es gab dort Pulpo. In einem riesengroßen Topf schwammen bereits



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

gekochte Pulpos (galizischer Art). Leider konnte ich diesen heute nicht genießen, aber der Tag kommt bestimmt.

Um die Ecke lag auch schon die Pilgerherberge, das lang ersehnte Etappenziel. Wie mögen wohl die Mitarbeiter von Bus und Bahn reagieren, wenn man fragt, wie man zum nächsten Ort auf dem Jakobsweg kommt. Das konnte ich nun testen, denn die Herberge lag direkt neben dem Bahnhof und auf der anderen Seite lag der Busbahnhof. Die Dame vom Bahnhof war sehr nett und zuvorkommend, händigte mir sofort einen Zugfahrplan aus und teilte mir mit, dass der Zug nur zweimal pro Tag in Portela halten würde. Morgens um 7 Uhr und nach 12 Stunden fährt der nächste Zug. Beim Busbahnhof war dies anders, man musste erst mal schauen, wo Portela liege und teilte mir dann aber höflich die Uhrzeiten und die Busgesellschaft mit. Es fahren zwei verschiedene Gesellschaften nach Portela, aber der Infoschalter tat sich schon bei der ersten Gesellschaft schwer. So, also als kurzes Fazit sei zu nennen, dass beide sehr hilfsbereit waren und mit vollem Elan versuchten zu helfen.

Stattdessen ging ich weiter um mir noch eine Tomate und ein Aquarius zu kaufen. Zudem bekam ich noch eine leckere, mit Thunfisch gefüllte Teigtasche, so ähnlich wie Empanada. Ich glaube das hat sich nur im Bezug auf den Teig unterschieden. Morgen muss ich mal schauen, wie weit ich komme, aber das wird sich zeigen. Ein neuer Tag und dann bin ich in 3 Tagen in Santiago. Schon Wahnsinn wie zügig das doch nun ging.

2. Oktober 2011 Pontevedra → Caldas de Reis

Die Nacht war dafür, dass diese in einem doch relativ großen Schlafsaal stattgefunden hat, recht ruhig. Andere hingegen nächtigen auf der Massagebank – auch eine Alternative-, aber so schlimm war es wirklich nicht. Nervig war die Lichtkonstellation, diese ging nach 7 Minuten immer aus und es war schwarz wie die Nacht, da hatte ich mein Bett perfekt herausgesucht, d.h. ich hatte was von der Straßenlaterne, aber um ehrlich zu sein, das ist eine ganz unpassende Lichterführung, irgendeiner musste immer aufstehen und das Licht wieder anmachen.

So, am Morgen war alles fleißig am packen und es ging (mal wieder) um 8 Uhr raus. Es ist schön Sonntag morgens durch eine verschlafene Stadt zu gehen. Und dann hatte ein Bäcker offen und es gab zwei Stangen aus Blätterteig, gefüllt und übergossen mit reiner Schokolade; ein Genuss! Diese wurden beim weitergehen gleich gegessen, was weg ist, muss nicht mitgeschleppt werden. Die Stadt wurde mit Wasser gesäubert, diese kleinen Autos sehen wie kleine Wasserwerfer aus und versprühen das Wasser. Es ging weiter durch die Altstadt und diese war schnell durchquert, es ging weiter über eine neue Brücke und von dort aus in die Natur. Der Weg wechselte zwischen kleinen geteerten Straßen und Feldwegen, ging mal hoch, mal runter entlang der Bahn und manchmal auch an einem Bach vorbei.

Unterwegs haben sich einige Männer getroffen um mit ihren Pferden einen kleinen Ausritt zu machen, es war eine Gruppe von ca. zehn Männern. Man merkt schon, dass die Frauen hier immer noch für das Haus zuständig sind und die Männer das Leben genießen. Wie des Öfteren überrascht der Weg mit Wegkreuzen und ähnlichem. Hier war ein klassischer Kürbis als Skulptur mit Wanderstab in unbeschreiblicher Größe. Auf einer Bank saß ein Mann mit Brille aus Stein gehauen und döste vor sich hin. Hier entstand mein zweites Pilgerfoto und wurde wieder von einem Pilger der spanischen Gruppe geschossen.



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

Meine Blase meldete sich wieder um mich wissen zu lassen, dass es sie noch gibt, also blieb mir nichts anderes übrig als Halt zu machen um mich ausgiebig darum zu kümmern. Ich versuchte danach ein Stück weiterzugehen und schon wieder. Ich musste mir etwas einfallen lassen. Mir kam die Idee, dass ich noch andere (dünnere) Socken dabei hatte. Das war die Lösung und nun laufe ich mit zwei verschiedenen Socken. Was soll's hier schaut eh keiner auf die Klamotten. Über Mittag wurde es wieder sehr heiß und ich überlegte mir, was ich tun sollte. Vorerst mal bis Briallos gehen. Da hatte ich dann die fabelhafte Idee bis Caldas de Reis weiterzugehen. Eigentlich auch kein schlechter Gedanke, aber die Hitze blieb. Unterwegs sollte es Wasser geben, nur wo? Die meisten Brunnen waren vertrocknet und das war natürlich super genial! Gegen späten Nachmittag war ich angekommen, doch zuvor musste ich mich bei einem Haus ausruhen und saß ewig vor dem Haus

auf einer Treppe. Die Unterkunft hier ist absolut nichts besonderes. Es ist zwar alles vorhanden, aber der Zustand lässt zu wünschen übrig. Ein Lebensmittelladen wurde auch am Sonntag geöffnet, demnach waren auch die Preise.



Die Stadt hier ist für seine Thermalquellen bekannt und so gibt es zwei Stellen, an denen man (zumindest für einen Pilger) seine Füße ins Wasser halten kann. Gesagt, getan! Mann, war das eine Wohltat. Obwohl wir um 19 Uhr immer noch sage und schreibe 28 Grad Celsius hatten, war es sehr erfrischend die Füße in die Quelle zu halten. Zuerst etwas unangenehm, dann aber doch toll. Man geht danach wie auf Wolken und fühlt sich wie im Himmel. Jetzt sind es nur noch zwei Tage bis Santiago und dann findet der erste Teil seinen Abschluss. Die Compostela möchte ich mir gerne nach Fisterra holen, da muss ich aber noch schauen, ob das klappt.

3. Oktober 2011 Caldas de Reis → Padrón

Weiter ging es ein wunderschönes Tal entlang und als Ausgleich hierfür, konnte ich einen (vermutlich) weiblichen Auerhahn bestaunen. Der dann aber vor mir das Weite suchte. Weiter ging es des Wegs und nach und nach kamen alle aus der Albergue und überholten mich. Seit knapp einer Stunde sitze ich vor der Unterkunft in Padrón, schreibe Tagebuch und warte darauf, meine Sachen verstauen zu können, und eventuell noch kurz unter die Dusche zu springen. Gegen Nachmittag werde ich zum





PILGER BERICHTEN MICHAELA LOHRER:



UNTERWEGS AUF DEM CAMINHO PORTUGUES

Santiaguino do Monte gehen, das Jaköbchen vom Berge. Klar habe ich es geschafft, die über 140 Stufen ohne anhalten nach oben zu kommen. Es war sehr mühselig gegen Ende, aber der Glaube versetzt ja immerhin Berge. Es ist schon erstaunlich, was die Spanier für Ihren Jakobus alles tun.

Wir sind hier in einer tollen Herberge untergebracht und schlafen in schönen Betten. Das ist vor Santiago nun meine letzte Herberge, danach werde ich schauen, wie ich es mit Fisterra mache. Vermutlich werde ich für die erste Etappe den Bus nehmen, aber das wird sich noch zeigen. Vorhin konnte man in der Kirche von Padrón den Stein sehen (er steht unter dem Altar), an dem Jakobus sein Schiff festmachte, als er hier in Padrón angekommen ist. Das Jaköbchen ist der Berg an dem er seine erste Predigt auf spanischem Boden hielt. Man kann sich immer wieder die Frage stellen, ob es das tatsächlich so gab oder ob die Menschen das hier einfach so nur gerne hätten. Aber eines ist gewiss. Hier am Weg stehen (fast alle) hinter dem Weg. Man darf auch nicht vergessen, dass die Jakobuspilger auch eine Menge an Geld hinterlassen. Gut, die Herbergen werden meistens vom Staat betrieben, aber Pilger essen auch etwas und trinken nicht nur Wasser aus den Brunnen. Ich denke hier auf dem portugiesischen Camino findet alles noch seinen geregelten Gang, damit meine ich, dass der Weg noch nicht so mit Tourismus überlaufen ist, wie der französische Weg.

Wird fortgesetzt. Fotos: (7) © Michaela Lohrer

Die Internetseite der Arbeitsgemeinschaft der Jakobusgesellschaften und -initiativen in Baden-Württemberg www.jw-bw.de bietet viele Informationen und Hinweise zu Pilgerwegen, die aus dem Südwesten Deutschlands durch die Schweiz oder durch Frankreich nach Santiago de Compostela weiterführen, sowie zu Pilgerführern und Materialien.

*Im nachfolgenden Abschnitt wenden wir uns dem **Pilgerweg nach Rom** zu. Renate Florl hat diesen Weg kennen gelernt und schildert uns Ihre Eindrücke und Erlebnisse. Außerdem hat sie einen Pilgerführer verfasst, der in 52 Etappen von Lausanne nach Rom führt. Aus der Magisterarbeit von Julia Klingler, die wir bereits ab **Jakobusblättle** Nr. 27 ausschnittsweise veröffentlichten, erfahren wir, dass das lateinische Wort für „pilgern“ ursprünglich die nach Rom wallfahrenden Ausländer bezeichnet.*



*Der Begriff „**Via Francigena**“ wird ursprünglich für alle Pilgerstraßen verwendet, die nach Rom zu den Grabstätten des hl. Petrus und des hl. Paulus führen, so, wie dies auch mit dem „Jakobsweg“ ist, der in einem weitverzweigten Netz zur Verehrungsstätte des hl. Jakobus Mayor nach Santiago de Compostela führt.*

*Inzwischen hat sich die Bezeichnung „**Via Francigena**“ insbesondere für den Weg von Canterbury nach Rom eingebürgert, jene Strecke, die Erzbischof Sigerich der Ernste kurz vor dem Jahr 1000 benutzt hat, um vom Papst das Pallium zu erhalten.*



RENATE FLORL:
AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA
VON LAUSANNE BIS NACH ROM



Die **Via Francigena** ist ein uralter Pilgerweg und wird schon seit weit über 1000 Jahren begangen. Der Name wird übrigens ‚via franschidschena‘ mit der etwas ungewöhnlichen Betonung auf dem i ausgesprochen. Die Route geht unter anderem auf Bischof Sigeric von Canterbury zurück. Dieser war um das Jahr 990 von seiner Heimatstadt Canterbury in England losgezogen und kam durch Frankreich, die Schweiz sowie über die Alpen hinweg nach Italien, wo er dann sein großes Ziel, den Petersdom in Rom, erreichte. Auf dem Rückweg fertigte er genaue Tagebuchaufzeichnungen seiner Reise an. Man darf annehmen, dass es damals das allgemeine Handelswegenetz war, auf dem man zu dieser Zeit reiste. Eine Unterscheidung wie heute in Autobahnen, Bundesstrassen, Landstraßen, Teerwege oder Fußwege war wohl eher weniger üblich. Erstaunlich ist es, wie viele Orte in Italien sich heute noch an die uralte Tradition erinnern, ja sogar stolz darauf sind, an der Via Francigena zu liegen.

Mein Weg auf der Via Francigena begann in Lausanne am Genfer See. Bis Lausanne war ich zuvor schon durch Baden-Württemberg und die Schweiz von Zuhause aus auf Jakobswegen gewandert. Die Via Francigena habe ich in mehreren Etappen in meinem persönlichen Tempo zurückgelegt. Immer mal wieder war ich – mal mehrere Tage, mal zwei oder drei Wochen – mit einer Gruppe, zu zweit oder auch alleine unterwegs. Das recht gut ausgebaute Netz des Nahverkehrs entlang der ganzen Strecke machte das ‚Wandern in Etappen‘ ohne weiteres möglich.

Dieses ‚Wandern in Etappen‘ bot geschickterweise auch die Möglichkeit, das Schuhwerk der Jahreszeit und den Gegebenheiten anzupassen. Über den Großen Sankt Bernhard-Pass sind Bergstiefel unbedingt zu empfehlen, auf vielen anderen Wegen war ich dann bei sommerlichen Temperaturen an meinen leichten Laufschuhen froh.

Was ich im Vorfeld so nicht erwartet hätte: Die Via Francigena wurde zu einem großen Erlebnis meines Lebens. Oft tauchte ich ein in den Strom der Jahrhunderte, fühlte mich zurückversetzt in eine andere Zeit. Zu Fuß und mit meinem ‚Hab und Gut‘ im Rucksack erlebte ich inmitten unserer Zivilisation ein ereignisreiches und spannendes Abenteuer. Herbergen in ehrwürdigen Gemäuern und zahlreiche imposante historische Wegabschnitte taten das ihrige dazu, dass ich mich oft wie ein Zeitreisender fühlte und mich sozusagen gleichzeitig in verschiedenen Welten fühlte beziehungsweise bewegte.

Die Strecke: Von Lausanne am Genfer See bis nach Rom sind es rund 1100 herrliche Wanderkilometer. Die lange Strecke ist dabei überaus abwechslungsreich und eindrucksvoll. Bei der Alpenüberquerung sind einige Wegabschnitte durchaus als anspruchsvoll zu bezeichnen. Großartig hören sich schon die grundverschiedenen Landschaftsformen an (sie sind es auch wirklich!), durch die der Weg führt: Zuerst geht es am glitzernden Wasser des Genfer Sees entlang, dann (fast) zu den schneebedeckten Alpengipfel am Großen Sankt Bernhard-Pass aufwärts. In Italien wandert man als erstes durch das Aostatal, kommt dann in das Piemont und zu den scheinbar endlosen grün-goldenen schimmernden Reisfelder in der Poebene. Jahrtausende alte Kultur begegnet einem in den Dörfern und berühmten Städten wie Piacenza, Fidenza, Massa-Carrara, Lucca, San Gimignano, Siena oder Viterbo. Lange in Erinnerung bleiben auch die weiten Hügellandschaften der Toskana mit ihren typischen Säulenzypressen und leuchtend gelben Getreidefeldern. Und dann: Das tief ergreifende Gefühl, nach der langen



RENATE FLORL: AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA VON LAUSANNE BIS NACH ROM



Wanderschaft auf dem Monte Mario zu stehen und den Blick über Rom, die „ewige Stadt“, schweifen zu lassen. Unvergesslich. Die Ankunft auf dem Petersplatz ist dann nochmals ein Moment mit „Gänsehautfeeling“.

Zur Pilger-Infrastruktur: Das ‚Pilgeraufkommen‘ ist keineswegs mit den bekannten Jakobswegen zu vergleichen. Man freut sich, wenn man Mitpilger trifft. Es kann allerdings auch sein, dass man mehrere Tage auch niemanden trifft. Ich war überrascht, Pilger aus recht vielen verschiedenen Nationen zu treffen: aus den Niederlanden, aus Amerika, Frankreich, Italien, Deutschland, der Schweiz und England. Fast jeden Tag gab es eine Herberge, die – entsprechend der Anzahl der Pilger – manchmal auch sehr klein sein kann. Und wie immer auf dem Pilgerweg: Unterwegs gab es viele herzliche Begegnungen mit Mitpilgern und den Menschen am Weg. Dabei erlebte ich unzählige „kleine Wunder“ und „Zufälle“ entlang dieser alten Pilgerroute.

Markierung: Die Via Francigena ist – entgegen der allgemein verbreiteten Meinung – erstens ein wunderschöner und zweitens ein **durchgehend und gut markierter** Wanderweg. Nur noch einzelne und wenige Abschnitte führen an befahrenen Straßen entlang, der größte Teil des Wanderwegs ist wirklich für Fußpilger ansprechend und als abwechslungsreich zu bezeichnen. Das Kultusministerium in Italien ist sehr um die Via Francigena bemüht, auch die einzelnen Gemeinden und Städte entlang der Route sind sich ihrer langen (Pilger-) Tradition und Verantwortung bewusst.

1. Teil: Persönliche Eindrücke auf dem Weg durch die Schweiz:

Mit meinem Rucksack betrete ich die wunderschöne Kathedrale von Lausanne, die mich immer wieder aufs Neue in ihren Bann zieht. Ich bin extra hier herauf gekommen, obwohl die Via Francigena eigentlich unten am Ufer des Genfer Sees entlang führt. Dies ist mein persönlicher Beginn: Die Stille, die bunten Glasfenster und die Höhe des Raumes lasse ich auf mich wirken. Viele Gedanken ziehen durch meinen Kopf: Einerseits freue ich mich auf das Kommende und vor mir Liegende, auf die großen italienischen Städte, auf die Toskana, auf das Entdecken neuer Wege. Andererseits meldet sich auch Zweifel: Habe ich mir zu viel vorgenommen? Wie wird wohl alles gehen?

An der Infotheke bekomme ich den ersten Stempel in meinen vorab besorgten speziellen Via Francigena-Pilgerausweis. Zuversichtlich verlasse ich die Kathedrale. Vom Aussichtsbalkon daneben genieße ich den schönen Blick auf die Dächer der Stadt und hinab zum Genfer See. Angestrengt versuche ich, die hohe Fontäne, den Jet d'eau, in Genf zu erkennen, doch dazu ist das Wetter leider nicht klar genug. Mit der Muschelmarkierung – und vielen Erinnerungen an vielfältige Erlebnisse auf den Jakobswegen in der Schweiz – lege ich die ersten Schritte zurück. Auf den Stufen mit der markanten Überdachung geht es hinab in die belebte Stadt. Geschäftig eilen die Menschen durch die Straßen. Ich lenke meine Schritte durch die Unterführung und abwärts zum Bahnhof. Parallel zur Metro gehe ich immer weiter hinab und erreiche durch schöne Parkanlagen die Metrostation Ouchy und dann den Genfer See.

Hier sehe ich den ersten Wegweiser der Via Francigena. In der Schweiz ist die Route zuverlässig mit der Nr. 70 markiert. Wunderschön glitzert das Wasser. Ich mache einen kurzen Abstecher zum Hafen: Kleine Wellen





RENATE FLORL:
AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA
VON LAUSANNE BIS NACH ROM



plätschern ans Ufer und die Schiffe schaukeln sanft auf und nieder. Viele Enten, Schwäne und Möwen beleben das Bild, die Berge im Hintergrund umrahmen die Szenerie wundervoll. Ich schlendere dann den Wegweisern folgend am Ufer entlang und atme tief durch: „Das fühlt sich wie Urlaub an“, denke ich. Die Via Francigena zieht sich weiterhin nahe am Wasser entlang. Ich bin begeistert, mit so einem



wundervollen Wanderauftakt hätte ich nicht gerechnet. Es gibt einladende Badestellen und – fast schon – eine erste Furt (von denen es in Italien mehrere geben wird): das Wasser schwappt an den kleinen Bootshäfen manchmal bedenklich weit über den sehr schmalen Wanderpfad.

Dann führt die Route vom Ufer weg und unerwartet viele Stufen aufwärts. Die Oberschenkel bekommen Arbeit. Die unglaublich steilen Weinbergterrassen des

Lavaux, die bereits aus dem 12. Jahrhundert stammen, sind heute Unesco-Welterbe. Auch nach dem uralten Winzerdorf St-Saphorin muss nochmals ein kräftiges Steilstück in der prallen Sonne überwunden werden. Doch: Die Ausblicke entschädigen für diese ersten Anstrengungen. Die Schweiz ist ja für ihre Brunnen mit frischem Trinkwasser bekannt: Ein großer Brunnen in den Weinbergen bietet mir eine willkommene Erfrischung.

Dann ist in der Ferne das erste Tagesziel zu erkennen: Vevey. Noch wird es eine Weile dauern, bis ich dort ankommen werde. Doch die Route berührt neben Weinbergen bis dorthin einige hübsche Ortschaften mit Weingütern und alten Fachwerkhäusern. Auf Vevey zu senkt sich die Via Francigena wieder zum Seeufer hin ab. An der Talstation des Mont Pélerin vorbei nähere ich mich auf einer Promenade der mondänen Stadt Vevey. Kunstwerke ziehen dabei immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich. In der Info am Marktplatz erhalte ich meinen zweiten Stempel für den Pilgerpass. Dankbar blicke ich auf meinen ersten Via Francigena-Pilgertag zurück.



Auch am nächsten Tag führt die Via Francigena noch ein Stück genussreich am Ufer des Genfer Sees entlang. Ich

staune über die überdimensional große Gabel im See beim Ernährungsmuseum und



RENATE FLORL:
AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA
VON LAUSANNE BIS NACH ROM



teste die kleinen bequemen Hocker am Seeufer an der gleichen Stelle. Ich wandere auf herrlich bepflanzten Promenaden – es blüht in allen Farben, Palmen lassen südliches Flair erahnen, die Seefläche ist ein glanzvoller Anblick – und passiere den mondänen Ort Montreux. Das Wandern am Wasser nehme ich tief in mich auf, auch den Anblick der schneebedeckten Berge im Hintergrund. Dann erkenne ich das ‚Postkartenmotiv‘ Château de Chillon. Die Wanderroute führt direkt daran vorbei. Menschen aller Nationen wollen diese bekannte Sehenswürdigkeit besichtigen. Vor rund 30 Jahren hatten wir das markante Wasserschloss im Urlaub auch schon mal besucht. Interessanterweise erinnere ich mich vor allem noch an den Kerker mit dem kleinem Ausblick zum Wasser hin.

Mein Blick wandert noch ein paar Mal zu dem besonderen Bauwerk zurück, dann erreiche ich Villeneuve. Etwas wehmütig denke ich: „Wie schade, dass ich mich nun vom Genfer See verabschieden muss“. Daher mache ich noch eine gemütliche Rast am Wasser und koste diese besonderen Augenblicke aus.

Der Weg führt danach das Rhônetal sanft aufwärts, dann wiederum durch Weinberge. Warum die markierte Route allerdings bis ganz oben geführt wird (und hier prallte die Sonne auf den Südhang ganz ordentlich herunter), das bleibt das Geheimnis der Wegmarkierer. Ich bin froh, als ich dann – wieder abwärts – in Aigle ankomme. Hier lasse ich mir wieder in der Info einen Stempel geben. Beim Rundgang im Ort entdeckte ich eine deutschsprachige Kirchengemeinde – im eigentlich französischsprachigen Gebiet der Schweiz.



Von Aigle lautet für uns das nächste Ziel Saint-Maurice. Nach der kleinen, jedoch schönen Kirche im Weiler Le Cloître folgt eine überraschende Abbiegung: direkt in einen Innenhof. Das kann doch nicht richtig sein. Ich gehe zurück und schaue nochmals nach der Markierung: Doch, es hat alles seine Richtigkeit. Ah, dann sehe ich es: Das Haus hat einen Durchgang, zu dem man zum Schloss aufwärts kommt. Vor dem heutigen Museum gibt es einen Weinberg mit einem besonders hübschen Namen: Clos du Paradis.

Mit einigem Auf und ab und dann wieder eben im Tal erreichen wir Saint-Maurice. Wir übernachteten bei den freundlichen Franziskanerinnen, die Kapuziner haben gerade Schweigezeit und nehmen niemanden auf. In der Hauskapelle spreche ich ein Dankgebet für meine ersten schönen Tage auf der Via Francigena.

Der nächste Tag bringt uns nach Martigny und ist die letzte ebene Etappe vor dem Anstieg zum Großen Sankt Bernhard-Pass. Auch sie weist einige nette Höhepunkte auf. Wie schon am Genfer See haben hier schon Generationen von Erholungssuchenden Station gemacht. Darunter natürlich eine stattliche Anzahl von berühmten Persönlichkeiten, wie Johann Wolfgang von Goethe oder Charlie Chaplin. Der Wasserfall Pisse-Vache (Vache heißt übersetzt Kuh, den Rest versteht jeder



RENATE FLORL: AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA VON LAUSANNE BIS NACH ROM



sicher auch ohne Übersetzung) gehört mit zu den Sehenswürdigkeiten, die schon seit langer Zeit als Ausflugsziel angestreut werden.

Im Sommer reifen in den Aprikosenplantagen des Wallis, durch die unsere Route führt, herrliche Früchte. Man erhält sie auch auf dem Wochenmarkt in Martigny. Mmh, sind die lecker. Wir kommen so rechtzeitig in Martigny an, dass ich noch Zeit habe, mich umzuschauen und mir eine Ausstellung auf einem ehemaligen römischen



Forum anzuschauen. Wir essen etwas in einem Cafe. Dabei fällt mein Blick auf die Tageszeitung. Der Schreiber des ganzseitigen Artikels ist gerade auf der Via Francigena unterwegs, er ist ebenfalls in Lausanne gestartet. Was für nette Zufälle es doch gibt!

Die Kirchengemeinde in Martigny stellt eine kleine Wohnung als Pilgerherberge zur Verfügung, was wir als sehr nettes Entgegenkommen empfinden. Pünktlich finden wir am vereinbarten Treffpunkt ein und wir

werden herzlich willkommen geheißen.

Am nächsten Tag geht es aufwärts in Richtung Berge. Der Wanderpfad zieht sich schon bald hinter Martigny steil den Berg hinauf. Schmale Pfade, die teilweise auch mit Seilen gesichert sind, wollen bewältigt werden. Hinter Bovernier wird das Tal der Drance, einem Nebenfluss der Rhône, sehr eng. Der Fluss, die Bahn, die Straße und der Wanderweg drängen sich auf dichtestem Platz. Natürlich muss der Wanderweg am weitesten ausweichen und wird an den steilen bewaldeten Hang gedrängt. In

einem fast unaufhörlichen Auf und Ab über Wurzeln und Steine gewinnen wir Schritt für Schritt an Höhe. Der Lärm der Autos ist dabei deutlich zu vernehmen. Nach einer Einkehr in Sembrancher wird das letzte Wegstück zur Gîte zurückgelegt. Als Gruppe haben wir das Haus für uns alleine.

Am nächsten Morgen steigen wir auf schönen Wiesen und kleinen Abschnitten im Wald weiter

durch das Hochtal aufwärts. Die Mittagsrast machen wir in Orsières. Wir klingeln im Pfarrhaus und fragen nach einem Stempel, der uns bereitwillig gegeben wird. In Orsières ist Endstation der Bahnlinie. Ab hier gibt es einen Busverkehr hoch zum Großen Sankt-Bernhard Pass. Die Bernhardiner-Hunde sind mittlerweile allgegenwärtig: auf den Zügen, auf Prospekten...





RENATE FLORL: AUF DEM PILGERWEG VIA FRANGIGENA VON LAUSANNE BIS NACH ROM



Das Steigen nach dem Ort ist danach zwar anstrengend, jedoch sind die Ausblicke wunderschön. Die Alpenflora blüht herrlich und in welch kräftigen Farben! In Liddes füllen wir unsere Wasserflaschen und machen kurz Station in der Kirche. Angenehmerweise finden wir ein öffentliches WC. Die Alpenflora begleitet uns auf



dem Weg nach Bourg-Saint-Pierre. Hier ist Napoleon allgegenwärtig. Dieser Feldherr hat mit der stattlichen Anzahl von über 18000 Soldaten in dem kleinen Ort übernachtet und anschließend den Pass überquert. Wir wollen nahe der Kirche St-Pierre in der großen Herberge übernachten. Leider ist niemand da und es dauert geraume Zeit, bis der Hausherr nach mehrmaligen Telefonaten eintrifft.

Der nächste Tag ist der letzte Tag in der Schweiz! Schritt für Schritt steigen wir am Morgen aufwärts. Der Lac des Toules begrüßt uns mit seiner stattlichen Staumauer. Wir wandern am See entlang und hören (und sehen!) einige Murmeltiere. Die Baumgrenze lassen wir hinter uns und kommen aufwärts in die alpinen Regionen. Die Autobahn verschwindet im Tunnel, nur noch die kurvige Pässestraße führt die Autofahrer von Juni bis September aufwärts.

Zum Großen Sankt-Bernhard Pass hinauf kommt der Kreislauf in Schwung. Wir haben dabei manch historischen Abschnitt unter den Schuhsohlen. Manche Stufen in den Felsen sollen sogar aus römischer Zeit stammen.

Endlich erblicken wir ein Kreuz und ein erstes Gebäude. Ein letzter Steilaufschwung und wir haben es geschafft: der Pass mit 2473 m Höhe ist erreicht, der höchste Punkt der gesamten Strecke. Und es ist wie im Bilderbuch: gerade werden

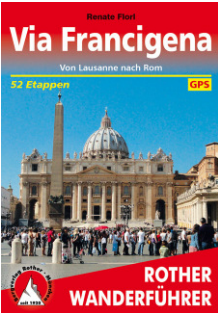


Bernhardinerhunde spazieren geführt. Nach der freundlichen Aufnahme im Hospiz, einem weiteren Stempel und einer Tasse Tee besuche ich die Kirche, dann die kleinere stimmungsvolle Unterkirche. In einem anderen Raum wird den Besuchern in einer Videoschau das Leben zu den verschiedenen (Jahres-) Zeiten veranschaulicht. Anschließend unternehme ich einen ersten Erkundungsspaziergang nach Italien. Bella Italia – wir kommen!

Fotos: 8 (©) Renate Florl



Schon seit Jahrhunderten zieht es Menschen zu Fuß zu den großen christlichen Pilgerzielen. Die Via Francigena, der uralte Pilgerweg über die Alpen nach Rom, erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Der Pilgerweg führt von Lausanne am Genfer See bis nach Rom. Von Lausanne zieht sich der Weg über Martigny aufwärts zum Großen Sankt Bernhard-Pass, an dem die Grenze überschritten wird. Abwärts geht es ins schöne Italien: Durchs Aostatal gelangt man zu den endlosen, grün-golden schimmernden Reisfeldern der Poebene. Auf alten Handelswegen werden die Berge des Apennin und die wunderbar aussichtsreiche Hügellandschaft der Toskana mit den typischen Zypressen und Pinien durchwandert. Die leuchtend weißen Marmorsteinbrüche bei Carrara und ein Abstecher zum Meer sind die nächsten Stationen auf dem Pilgerweg. Die Ankunft auf dem Petersplatz mit dem Petersdom zählt sicherlich ebenso zu den unvergesslichen Momenten dieser Pilgerwanderung.



Der vorliegende Rother Wanderführer bietet Ihnen alle Informationen, die für die Vorbereitung und Durchführung einer Pilgerfahrt wichtig sind: genaue Wegbeschreibungen mit detaillierten Entfernungen und Gehzeiten, Höhenprofilen und übersichtlichen Wanderkärtchen zu jeder Etappe. GPS-Daten stehen zum Download bereit. Dazu gibt die Autorin Renate Florl Tipps zur Ausrüstung, Informationen zu preisgünstigen Pilgerunterkünften, Angaben zur Strecke und Landschaft sowie zur Infrastruktur der durchwanderten Orte. Und als besonderen Service enthält der Wanderführer viele zusätzliche Hinweise und Erläuterungen zu wichtigen Sehenswürdigkeiten – oder auch Eigenheiten – der Städte und Orte entlang der Route. Ein idealer Begleiter auf dem Weg über die Alpen nach Rom!

Renate Florl: Rother Wanderführer **Via Francigena**, von Lausanne nach Rom
 1. Auflage 2013, 344 Seiten mit 244 Farbabbildungen, 52 Höhenprofile, 62
 Wanderkärtchen im Maßstab 1:100.000, 9 Stadtpläne, zwei Übersichtskarten
 EAN 9783763344260, ISBN 978-3-7633-4426-0, www.rother.de

Führung zum Thema "Auf den Spuren des Hl. Jakobus in Freiburg".

Ausgehend von den vielen Zeugnissen des Hl. Jakobus im Feiburger Münster begibt sich die Führung auf die Spuren des Hl. Jakobus im Bereich der Freiburger Altstadt. Die Führung wird über vistatour.stadtfoehrungen.freiburg auf den zweiten blick angeboten (<http://www.vistatour.de/>, dort finden Sie auch das Jahresprogramm). Sie findet am Samstag, den 29. Juni und am 17. November 2013 jeweils um 15.00 Uhr statt. Treffpunkt ist das Historische Kaufhaus am Münsterplatz. Die Führung dauert 1,5-2 Stunden und kostet 8 €, ermäßigt 5 €. Das Angebot kann auch als Gruppenführung gebucht werden.

Pilgerwoche auf dem Jakobsweg Breisach-Burgund

Ein Angebot von Sven Wiegand, Organisator und Pilgerbegleiter einer kleinen Pilgergruppe von 1-4 Personen, 4 Übernachtungen in Pilgerunterkünften inkl. 4 Frühstück und 4 Abendessen, 5 Tagesetappen von ca. 20 km. Weitere Informationen bei www.111weitewege.de, Kontakt über 111weitewege@gmail.com.



Pilgertreffen im Kloster Fischingen, Eine Zusammenkunft der Jakobspilger auf dem Weg, für alle die einmal die Pilgerreise auf sich nehmen wollen oder einfach Freude am Jakobsweg haben. Datum: Do. 25. Juli 2013, 17.30h bis 22.00h.
 17.30h Feierliche Vesper mit den Benediktinern im oberen Chor der Klosterkirche
 18.15h Pilgernachtessen PAELLA im Restaurant des Klosters Fischingen
 19.30h Jakobstag Gottesdienst in der Iddakapelle
 20.30h Pilgern auf dem JAKOBSWEG
 Eine Dia-Show mit 8 Projektoren in Breitwand-Panorama-Technik von Georg Krumm.
 Vorführung in der Klosterbibliothek.
 22.00h Austausch und Ausklang in der Klosterschenke
 Ort: Kloster Fischingen, CH 8376 Fischingen, Leitung: Bruder Daniel Prandini OSB
 Kosten: Nachtessen Fr. 21.00, Vortrag Fr. 19.00
 Anmeldung: Wir bitten Sie, sich anzumelden. Anmeldung, weitere Informationen und Übernachtungsmöglichkeiten Telefon 071 978 72 60 oder www.pilgerinfischingen.ch

2. Kraichgau Pilgertreffen am Samstag, 28.09.2013

Um 08.20 Uhr Treffpunkt am Bahnhof Eppingen oder um 08.45 am Bahnhof Leingarten (Südseite, dort gibt es auch einen Parkplatz), Pilgerwanderung (ca. 20 km) über den Heuchelberg nach Eppingen (bitte Rucksackverpflegung mitnehmen)
 18.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Katholischen Kirche in Eppingen.
 Anschließend Pilgertreffen mit gemeinsamem Abendessen in der Katharinenkapelle neben der Kirche. Information und Anmeldung bei Hans Lauerer, Tel. 07262 6961 oder johann.nepomuk@web.de

Bono iacobus – der so genannte „Jakobsgutschein“ ist ein eigens für den Jakobsweg entwickelter Service des Fremdensverkehrsamtes von Galicien ‘Turgalicia’. Mit ihm erwerben Pilger ein kostengünstiges Paket, in dem Übernachtungen, Verpflegung und, optional, Transfer von den Ferienlandhäusern bis zum Anfang und Ende jeder Etappe im Auto enthalten sind.
 Ausführliche Informationen bei <http://www.bono-iacobus.de>

Dieter Bädle: "Schritt für Schritt auf dem Weg der Liebe"

Die Erscheinungsformen der Liebe sind vielfältig und jedes Paar hat seine eigene Lebens- und Liebesgeschichte. Die persönliche Geschichte von Regula und Rainer, die auf dem Jakobsweg in Spanien erfahren möchten, ob ihre Liebe für einen gemeinsamen Lebensweg Bestand hat, ist nicht einfach kopierbar, aber vorbildlich. Sie zeigt, wie schön der Weg der Liebe ist und sein kann. Zudem regt das Buch an, die eigene Partnerschaft zu überdenken und neu zu beleben. **ISBN 978-3-99010-515-3**

Ein Liebespaar unterwegs auf dem Jakobsweg in Spanien, sechs Wochen, Tag für Tag, Kilometer für Kilometer, erlebt Höhen und Tiefen, Schmerzen und Heilung, Reinigung und Vertrauen, Loslassen und einfach da sein. Sie erleben einen wunderschönen und zugleich herausfordernden Weg, sich selbst und den anderen, mit dem Ziel herauszufinden, ob ihre Liebe sie auch im Alltag trägt. Sie erfahren: „Der Weg ist das Ziel“, nicht Santiago. Sie gehen den Weg im Alltag weiter, auch dort wird die Liebe gebraucht. Ein offenes und mitreißendes Buch über den „Weg der Liebe“. Es macht Mut und lädt ein, den Weg allein oder zu zweit zu gehen.



Dieter Bädle

Schritt für Schritt auf dem Weg der Liebe
 auf dem Jakobsweg als Paar unterwegs



Literatur zum Pilgern:

Detlef Lienau: **Sich fremd gehen. Warum Menschen Pilgern.**

Theologische, biblische, geschichtliche, phänomenologische und literarische Annäherungen an das Pilgern

Wolfgang Schneller: **Ankommen und erwartet werden**

Ein spiritueller Rundgang durch die Kathedrale. Der Besuch der Kathedrale in Santiago de Compostela ist Ziel- und Höhepunkt der Pilgerschaft auf dem Jakobsweg. ISBN 978-3-7966-1530-6.

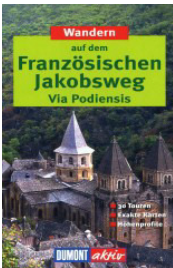
Wolfgang Schneller lässt in diesem Buch die Kraft und Botschaft dieses besonderen Raumes lebendig werden.



Wolfgang Schneller: **Weil wir im Herzen Pilger sind – Christsein wächst auf dem Weg.** Spiritualität & Lebenskunst. Christen kennen dieses Spannungsfeld: Ihr Glaube lebt aus der Tradition und hat doch immer auch etwas Unabgeschlossenes, weil es gilt, offen zu bleiben für die Wege Gottes in der je eigenen Gegenwart. Deshalb ist die Pilgerschaft nicht nur eine Ausdrucksform des Glaubens, sondern mehr noch ein Bild für den Glauben schlechthin: Christen sind Menschen auf dem Weg. ISBN 978-3-7867-2882-5

Wolfgang Schneller: **Wer den Weg liebt, glaubt an das Ziel.** Die ganz andere Erfahrung des Jakobsweges, ISBN: 978-3-86279-507-9. Ein Novum auf dem Büchermarkt! Ein Kenner des Jakobsweges vermittelt seine ganz andere Erfahrung der berühmten Pilgerstraße. Er sieht, erkennt und deutet tiefer. Vor allem pilgert er anders: Er begleitet Jakobspilger mit dem Bus. Wolfgang Schneller, der auch seine Frau durch den Camino kennen gelernt hat, will den Pilgerweg vor allem spirituell erschließen. Für ihn zählt nicht körperliche Leistung, sondern geistig-geistliche Offenheit, denn „Pilgerschaft ist keine Sache der Füße, sondern vor allem des Herzens“. Wie kann man die Sprache des Weges, der Menschen, der Landschaften und Kunst-denkmäler heute erschließen? Wie verbindet sich die Sinnfrage des Lebens mit der Pilgerschaft? Auf faszinierende Weise führen die spirituell tiefen Impulse des Autors zu einer großen Erfahrung, die den Leser in ihren Bann zieht.

Wolfgang Schneller: **Wer den Weg liebt, glaubt an das Ziel.** Die ganz andere Erfahrung des Jakobsweges, ISBN: 978-3-86279-507-9. Ein Novum auf dem Büchermarkt! Ein Kenner des Jakobsweges vermittelt seine ganz andere Erfahrung der berühmten Pilgerstraße. Er sieht, erkennt und deutet tiefer. Vor allem pilgert er anders: Er begleitet Jakobspilger mit dem Bus. Wolfgang Schneller, der auch seine Frau durch den Camino kennen gelernt hat, will den Pilgerweg vor allem spirituell erschließen. Für ihn zählt nicht körperliche Leistung, sondern geistig-geistliche Offenheit, denn „Pilgerschaft ist keine Sache der Füße, sondern vor allem des Herzens“. Wie kann man die Sprache des Weges, der Menschen, der Landschaften und Kunst-denkmäler heute erschließen? Wie verbindet sich die Sinnfrage des Lebens mit der Pilgerschaft? Auf faszinierende Weise führen die spirituell tiefen Impulse des Autors zu einer großen Erfahrung, die den Leser in ihren Bann zieht.



Heinrich Wipper: **Wandern auf dem Französischen Jakobsweg. Via Podiensis.** Ostfildern, DuMont Reiseverlag, 2008, ISBN 978-3-7701-8009-7

Angelika Hauser-Burgey
LA VIA DE LA PLATA
 Tagebuchauszüge einer Pilgerreise – gesehen mit den Augen und mit dem Herzen
 El diario de peregrinación – visto con los ojos y el corazón
 188 Seiten, 80 Abb., Format 21 x 24 cm
 ISBN 978-3-89870-769-5, Euro 19,80





Neuerscheinungen im Conrad Stein Verlag, www.conrad-stein-verlag.de:

Klaus Engel: **Jakobsweg Bremen – Köln**

1. Auflage 2013, OutdoorHandbuch Band 301, ISBN 978-3-86686-344-6

Véronique Kämper: Frankreich:

Régordaneweg GR 700 - Pilgerweg nach Saint-Gilles-du-Gard

1. Auflage 2013, OutdoorHandbuch Band 311, ISBN 978-3-86686-362-0

Christiane Haupt: Deutschland Österreich: **Jakobsweg München - Lindau**

3., überarb. und erw. Auflage 2013, OutdoorHandbuch Band 187

ISBN 978-3-86686-416-0

Raimund Joos: Spanien: **Jakobsweg Camino Francés**, 16., überarbeitete Auflage

2013, OutdoorHandbuch Band 23, ISBN 978-3-86686-424-5

Raimund Joos: **Pilgern auf den Jakobswegen**, 7., überarbeitete Auflage 2013,

OutdoorHandbuch Band 197, ISBN 978-3-86686-423-8

Raimund Joos: Portugal Spanien: **Jakobsweg Caminho Portugues**

6., überarbeitete Auflage, OutdoorHandbuch Band 185, ISBN 978-3-86686-425-2

Reinhard Dippelreither: Österreich: **Jakobsweg**, 4. überarbeitete Auflage 2013,

OutdoorHandbuch Band 157, ISBN 978-3-86686-418-4

Michael Schnelle: **Jakobswege zwischen Schwarzwald und Vogesen**,

1. Auflage 2013, OutdoorHandbuch Band 314, ISBN 978-3-86686-368-2

Patrick Heiser, Christian Kurrat (Hg.) **Pilgem gestern und heute - soziologische Beiträge zur religiösen Praxis auf dem Jakobsweg**, 248 S., 19,90 €, ISBN 3-643-11889-9

Pilgem ist Mode geworden: die Zahl der Pilger hat sich in den vergangenen Jahren verdreifacht, Reisebüros bieten Spiritualreisen an, Pilger Routen werden ausgebaut, Erfahrungsberichte en masse veröffentlicht. Die Pilgerforschung jedoch steht noch ganz am Anfang. Erstmals werden in diesem Band alle aktuellen Studien zum Pilgem auf dem Jakobsweg zusammengeführt. Soziologen, Historiker und Theologen diskutieren: Wer pilgert? Wie und warum wird gepilgert? Wie unterscheidet sich das Pilgern gestern vom Pilgem heute? Offenbar ist es nicht mehr nur eine ur-religiöse Angelegenheit, sondern eine individualisierte Praxis für religiöse und areligiöse Wanderer aller Couleur. Patrick Heiser M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der FernUniversität in Hagen. Dipl. Soz.-Wiss. Christian Kurrat ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der FernUniversität in Hagen.



Nähere Informationen unter www.pilgern-gestern-und-heute.de



in Breil/Brigels
Caplutta S. Giacun / Kapelle St. Jacob
Via Son Giachen / Jakobsweg Graubünden